Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 60 Pf., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schudeis, Kamen

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 161 (1. Blatt) | Mittwoch, den 13. Juli 1921 | 49. Jahrgang

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 12. Juli.)

Der Preußische Landtag trat am Dienstag in die letzte Beratungswoche vor den großen Sommerferien ein. Nach den Dispositionen des Aeltestenrates wird am Mittwoch bei der Beratung des Nothaushaltes eine große politische Aussprache stattfinden. Auch das Kommunalabgabengesetz steht auf der Tagesordnung, wenn die Arbeit des verstärkten Gemeindeausschusses rechtzeitig zu Ende geführt worden ist. Dienstag erledigte man zunächst eine große Reihe kleinerer Angelegenheiten, um dann im Rahmen einer von den Demokraten eingebrachten Interpellation in eine weit ausholende Kritik des Entwurfes des Reichsschulgesetzes einzutreten. Herr Hoff von den Demokraten begründete die Anfrage. Er machte aufmerksam auf die lebhafte Beunruhigung, die durch die Gestaltung des Reichsschulgesetzentwurfes in die Bevölkerung getragen worden sei und die auch in dem einstimmigen Protest des deutschen Lehrervereins zum Ausdruck gekommen sei. Es habe auch den Anschein, als wolle man den Sonderschulen eine besonders günstige Stellung einräumen. Das zeige sich besonders in der Anträgegestaltung. Während nach der Verfassung bei der Wahl der Sonderschule ein besonderer Antrag notwendig sei, scheine diese Vorbedingung durch den Entwurf in das Gegenteil verkehrt. Kultusminister Becker wies darauf hin, daß letzten Endes das bisherige Kompromiß die Quelle allen Haders sei. Vergeblich hätten damals erfahrene Schulmänner ihre warnende Stimme erhoben. Der Reichsgesetzentwurf bedeute erneut ein Kompromiß, mit dem so recht eigentlich niemand, auch die Regierung nicht, zufrieden sei. Zum Schluß traten die Vertreter der Rechten, der Abg. Oelze von den Deutschnationalen und der Volksparteiler Dr. Boelitz den Angriffen, die von demokratischer Seite erhoben wurden, scharf entgegen. Hätten doch die Demokraten in Weimar das Zünglein an der Wage abgegeben. Mittwoch: Kommunalabgabengesetz und Nothaushalt.

Beginn des 4. Polenaufstandes am 17. Juli.

(TU) Die Insurgenten des Kreises Rybnik geben bekannt, daß der vierte Aufstand am 17. Juli beginnen wird. Die deutschen Einwohner werden aufgefordert, die Gegend bis zum 15. Juli zu räumen. Wer diesem Räumungsbefehl bis zum 15. Juli nicht nachkomme, werde über die Grenze nach Polen verschleppt. Diese Drohung hatte bereits eine Massenflucht der Deutschen zur Folge. In der Rybniker Gegend scheinen die Vorbereitungen für den vierten Aufstand vollständig beendet zu sein.

Englische Arbeit in Oberschlesien.

In einer Unterredung mit dem oberschlesischen Berichterstatter der Vossischen Zeitung erklärte der englische General Hennicker, daß ein neuer polnischer Aufstand mit Gewalt unterdrückt werden würde. Die polnische Grenze werde jetzt gesperrt und zwar durch Truppen aller drei Besatzungsmächte. Der General ersuchte dann die deutsche Presse, die Deutschen in Oberschlesien möglichst zur Geduld zu mahnen, da irgend welche Gewalttätigkeiten ihrerseits für die Sache der Deutschen in Oberschlesien verhängnisvoll werden könnten. Er hoffe, daß die Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien bald falle und er könne versichern, daß die interalliierte Kommission auf die Entscheidung dringe. — Nach einer weiteren Meldung der Vossischen Zeitung sind in Oberschlesien die englischen Truppen in den letzten Tagen an verschiedenen Orten energisch gegen die noch im Besitz von Waffen befindlichen Banden vorgegangen. In Groß-Dombrowka wurden gegen 200 bewaffnete Polen, die die deutsche Bevölkerung aufs schwerste belästigt und mißhandelt hatten, von englischen Soldaten entwaffnet.

Protest gegen die Besetzung Nensas.

Dem Oberschlesischen Anzeiger zufolge richteten die Eisenbahn- und Postbeamten und Bahnarbeiter in Ratibor einen Protest gegen die beabsichtigte Besetzung von Nensas und seiner Umgebung durch die Franzosen und fordern die Beibehaltung der Besetzung Nensas durch Italiener oder Engländer. Sie erklären, ihre Forderung allenfalls durch Stillegung des Betriebes unterstützen zu wollen. Die gesamte dortige Bevölkerung habe kein Vertrauen zu der dortigen französischen Besatzung und werde schließlich zur Selbsthilfe schreiten. Eine Abschrift dieser Entschließung wurde an das Verkehrsdepartement in Oppeln gesandt mit der Forderung, an Stelle der französischen Besatzung ihnen mit Gewehren bewaffneten Bahnschutz in Stärke von 48 Mann zu gewähren. Nensas ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt mit sechs Brücken und vielen Werkstätten und Stellwerken.

Die Auflösung und Entwaffnung des oberschlesischen Selbstschutzes.

(TU) Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird sich schon in den nächsten Tagen eine aus mehreren Offizieren bestehende interalliierte Kommission nach Mittelschlesien begeben, um sich dort über die Auflösung und die Entwaffnung des oberschlesischen Selbstschutzes des Generals Höfer zu unterrichten. Sie wird in Mittelschlesien angeblich mit einer anderen Offizierskommission aus Oppeln zusammentreffen, bezw. sich in Oppeln bei der Abstimmungskommission die nötigen Unterlagen über die Stärke und Bewaffnung der deutschen Selbstschutzabteilungen holen.

Neue Ausschreitungen der Polen gegen Deutsche.

(TU) Wie der „Oberschlesische Kurier" meldet, wurden in Grabowka bei Lubom deutsche Arbeiter von Polen überfallen. Die Deutschen setzten sich zur Wehr, konnten aber gegen die große Uebermacht nichts ausrichten. Sie wurden von den Polen mit einem Maschinengewehr auf 20 Meter Entfernung beschossen. Fünf Deutsche sind tot, einer wurde schwer verwundet. Dieser schleppte sich noch ein Stück fort, wurde aber von den Polen, die den Blutspuren nachgingen, erschlagen.

Die drohende Sforza Linie.

Die internationalen Börsen, die manchmal schon über politische Ereignisse früher unterrichtet waren, als die beteiligten Regierungen, rechnen damit, daß die französisch-englischen Meinungsverschiedenheiten über Oberschlesien in den nächsten Tagen durch die beiderseitige Annahme der Sforza-Linie beigelegt und dann endlich der Beschluß des Obersten Rates über Oberschlesien bekanntgegeben wird. Die polnische Presse, die sich in Wahrheit vor Freude über diese Aussicht kaum zu halten weiß, eröffnet ein wütendes Theaterkanonenschießen und gibt sich den Anschein, als würden Polens bescheidenste Ansprüche betrogen, als drohe ein kriegerischer Aufruhr in Warschau, wenn Polen sich „nur" mit der Sforza-Linie zufrieden geben müsse. Die deutsche Regierung aber vertraut in der Hoffnung auf „fair play" fest darauf, daß der Oberste Rat Deutschland diese wirtschaftliche und politische Unmöglichkeit nicht zumuten wird. Wir sind aber in unserem Vertrauen auf die Loyalität und Ehrlichkeit unserer Vertragsgegner so regelmäßig getäuscht worden, daß jeder nüchern Urteilende — und das ist heute so ziemlich das ganze Volk — mit der Möglichkeit rechnen muß, daß man uns die Sforza-Linie aufzwingen will. Darum muß sich heute auch das ganze Volk darüber klar werden, warum Deutschland diese Lösung nicht ertragen kann.

Nachdem die Abstimmung in Oberschlesien eine große Mehrheit für Deutschland und im übrigen eine Stimmenverteilung ergeben hatte, die zeigte, daß das Industriedreieck sich nach der Stimmengeographie ebenso wenig wie infolge seiner wirtschaftlichen Unspaltbarkeit teilen ließ, kamen die Franzosen unverfroren und unbeirrt mit dem Vorschlage der Teilung heraus: „Das Rübenland den Deutschen, die Kohle den Polen!" Nicht Vorliebe für Deutschland, sondern die Erkenntnis, daß Deutschland ohne das oberschlesische Industriegebiet niemals seine Kriegsentschädigungen abzahlen könne, veranlaßte die Engländer, sich diesem Plane zu widersetzen. Die Tatsache, daß es nicht im englischen Interesse liegt, Frankreich als europäischen Kohlekonkurrenten noch größer werden zu lassen, mag den Engländern in diesem Falle ihr objektives Urteil erleichtert haben. Da aber die Franzosen unter allen Umständen auf eine Teilung bestanden, so machten die Engländer den Vorschlag, die Polen durch Abtretung der beiden Südkreise Pleß und Rybnik zu befriedigen, so untrennbar auch die beiden Kreise, die obendrein von allen oberschlesischen die größten Zukunftsaussichten an unbehobenen Bodenschätzen bieten, mit der ganzen Wirtschaftseinheit Oberschlesiens verwachsen sind. Da erschien, noch während der englisch-französische Streit im vollen Gange war, als dritter, wie es hieß, als „vermittelnder" Vorschlag derjenige des italienischen Außenministers, Graf Sforza, den alle anderen Parteien sofort als unannehmbar bezeichneten. Die Polen bezw. Franzosen gaben sich den Anschein, als bleibe dieser Vorschlag weit hinter ihren Ansprüchen zurück, während die Engländer sich natürlich nicht täuschen ließen, daß die Sforza-Linie nichts anderes war, als der etwas umfrisierte französisch-polnische Plan: Das Rübenland den Deutschen, die Kohle den Polen. Denn allerdings teilt der Grenzstrich des italienischen Diplomaten ein Stück des Industriegebiets für Deutschland ab, nämlich den bergmännisch nahezu erschöpften Strich um Gleiwitz und Tarnowitz, an dem den Polen aus mehreren Gründen sehr wenig gelegen ist, und beläßt auch noch Hindenburg bei Deutschland, abgeschnitten von seiner Wasser- und Elektrizitätsversorgung. Dafür trennt er aber Kattowitz, Königshütte, Beuthen, Myslowitz, alle die Städte, die deutscher Fleiß geschaffen hat und die so große deutsche Mehrheiten erbracht haben, vom Vaterlande ab, nur damit die Polen die Früchte deutscher Unternehmungskraft mühelos genießen, damit Frankreich sein kontinentales Kohlen-Monopol ausbauen kann, und damit Deutschland wirtschaftlich völlig verelendet wird.

Damit soll nicht gesagt werden, daß Graf Sforza ausdrücklich diese Ziele im Auge habe. Verliebte Leute haben manchmal überhaupt keine Ziele realpolitischer Art und es muß einmal gesagt werden, daß diese ungeheure, weltpolitisch verhängnisvolle Umwälzung der mitteleuropäischen Völker- und Wirtschaftskarte die Laune eines Verliebten ist. Die Polen haben es in ihrer wechselvollen Geschichte immer raffiniert verstanden, die Reisen hingebender Töchter ihres Volkes diplomatisch nutzbar zu machen. Graf Sforza ist das jüngste Beispiel dieser Art, wie Polen diplomatische Siege gewissermaßen über Nacht zu erzielen versteht. Hätte der inzwischen von der politischen Bühne abgetretene italienische Minister nicht die Unklugheit besessen, seine schöne polnische Freundin selbst auf solche Reisen, wo dergleichen nicht unbeobachtet vom Nachrichtendienst der anderen Verhandlungsmächte bleibt, mitzunehmen, so hätten die Engländer ihrem Grundsatze getreu, diese „private" Seite der Sache wohl nicht in ihrer Presse so überaus deutlich gekennzeichnet.

Durch das Bekanntwerden ihres Zustandekommens ist die Sforza-Linie so kompromittiert, daß es ihren Gegnern in der Entente leicht fallen würde, über sie zur Tagesordnung hinweg zu gehen, wenn die Dinge noch so lägen, wie beim ersten Auftreten dieses Vorschlages. Inzwischen befindet sich jedoch — das hat Frankreich durch das Hinauszögern der Entscheidung über Oberschlesien erreicht — England lange nicht mehr in der Entschlußfreiheit, wie damals. Das unerquickliche Aktenbündel Oberschlesien ist eine Angelegenheit, die nur noch ein kleiner Posten in der großen englisch-französischen Interessenauseinandersetzung ist und es wäre ja nicht das erste Mal, daß Deutschland die Kosten des englisch-französischen Interessenausgleichs bezahlen muß.

Die ganze Frage ist die, ob Deutschland sich die Abtrennung Oberschlesiens gefallen läßt. Denn die Sforza-Linie ist nichts anderes, als der Verlust des industriellen Oberschlesiens für uns. Deutschland braucht sich den Raub nicht gefallen zu lassen, denn die Versailler Bedingungen geben dazu nach dem Ausfalle der Abstimmung kein Recht. Da nach dem Verluste des oberschlesischen Industriegebiets Deutschland auch völlig außerstande sein würde, seine Kriegsentschädigungen zu zahlen, so hat die Regierung, die das Ultimatum unterschrieben hat, alle Trümpfe in der Hand, die in unserer Lage überhaupt eine Regierung haben kann.

Aber gerade deshalb liegt eine ungeheure Gefahr darin, daß leider unsere Oeffentlichkeit den ganzen Ernst der Lage immer noch nicht recht begreift, sondern sich einem unverständlichen Optimismus hinzugeben scheint. Es ist endlich an der Zeit, die deutsche Oeffentlichkeit gegenüber diesem Optimismus darauf aufmerksam zu machen, daß man überall im Auslande bereits mit dem Raube Oberschlesiens in Form der Sforza-Linie rechnet. Volk und Regierung müssen sich klar darüber sein, daß an dem Tage, wo der Oberste Rat über Oberschlesien befinden wird, die Entscheidung über das gesamte Schicksal Deutschlands fällt.

Die deutschen Kinder um 10 Millionen Dollar betrogen?

Im amerikanischen Repräsentantenhaus ist kürzlich der Antrag eingebracht worden, den Handelsminister Hoover zu einer Darlegung darüber aufzufordern, wie er die 33 Millionen Dollar verwandt habe, die für die europäische Kinderhilfe in Amerika gesammelt worden sind. Der Abgeordnete John Kissel von Neuyork, der den Antrag eingebracht hat, beabsichtigt damit, den Gerüchten auf den Grund zu gehen, daß die Riesensumme nur zum Teil ihrem eigentlichen Zweck zugeführt worden sei. Die Vertreter Hoovers, unter dessen Flagge die Sammlungen erfolgten, haben schriftlich versprochen, ungefähr 11 Millionen Dollar der Summe für die hungernden Kinder in Deutschland zu verwenden. In der Zwischenzeit ist Herrn Hoover der Ausspruch zugeschrieben worden, es sollten für die deutschen Kinder nur eine Million Dollar verwandt werden. Als daraufhin das Central-Relief-Committee, das die Sammlung unter den Deutsch-Amerikanern betrieb, um eine Erklärung angegangen wurde, antwortete eins der einflußreichsten Mitglieder des Ausschusses, das selbst eine sehr große Summe gezeichnet hatte, er beklage jeden Versuch, Hoover zur Innehaltung seines Versprechens zu zwingen, denn jeder Versuch sei hoffnungslos. Wie die Neuyorker Wochenschrift „Issues of To-Day" mitteilt, hat der Senator Reed öffentlich im Washingtoner Senat die Frage gestellt, ob es richtig sei, daß Hoover einen so großen Betrag der ersten Sammlung für die Unterstützung der polnischen Armee gegen Rußland verwandt habe. Auf diese Anfrage sei Hoover die Antwort schuldig geblieben. Es wird behauptet, daß die jetzigen Gelder im Interesse der Polen, Rumänen, Tschechen und Esten verwandt werden sollten, und zwar durch das Bankhaus Morgan, bei dem die 33 Millionen Dollar hinterlegt worden sind. Die Neuyorker Wochenschrift bemerkt zu diesen Feststellungen:

Wenn die deutschen Kinder von der gesamten Sammlung nur eine Million Dollar erhalten, so hat irgendwer einen aufgelegten Betrug verübt, und wenn der Antrag Kissels auf die lange Bank geschoben werden sollte, so wird jeder Kongreßmann, der irgendwie an dieser Unterdrückung der Unternehmung beteiligt ist, bei seiner nächsten Wahl auf verschiedene Fragen zu antworten haben. Das deutsche Element hat wahrscheinlich die gesamten 11 Millionen, die den deutschen Kindern versprochen worden sind, selbst aufgebracht, und es wird darauf bestehen, daß Rechnung gelegt wird. Irgendein solcher Schlich, wie er jetzt gegen Hoover vorgebracht wird, war vorauszusehen. Einer der hervorragendsten Männer des Westens, der für seine wohltätige Neigung bekannt ist, weigerte sich, auch nur einen Cent zu der Hooversammlung zu geben, und als die Quäker zu ihm kamen und ihn wegen seiner Weigerung befragten, sagte er, er glaube nicht, daß Hoover auch nur einen Cent für die Kinder der Mittelmächte geben werde. Als die Quäker ihm versicherten, daß alle seine Beiträge in seinem Sinne verwandt werden würden, verpflichtete er sich zu einem wöchentlichen Beitrag von 500 Dollar zu dem Hilfswerk der Quäker.

Als Ergänzung zu diesem Antrag gegen Hoover mag eine Mitteilung dienen, die soeben in der Kreuzzeitung veröffentlicht worden ist und die folgenden Wortlaut hat: Unter seiner heuchlerischen Humanitätsmaske veranstaltete Hoover hier dieselbe Sammlung, angeblich um deutsche und österreichische Kinder vor dem Hungertode zu retten. Er wußte, daß er mit dieser Phrase das meiste Geld aus den Deutschen und Oesterreichern herausschlagen konnte, und hatte auch großen Erfolg. Was geschah nun mit dem Gelde? Ein ganz kleiner Teil ging an Deutschland, um den Schein wenigstens zu wahren, ein großer Teil ging an die Franzosen und der größte Teil in Waffen und Munition an die edeln Polen, um Deutschland damit den Garaus zu machen. Amerikanische Humanität! Hier hat nun Hoover abgepreßt, auch wurde seine Mißwirtschaft aufgedeckt, und er soll nun darüber aussagen, wovon er verschont bleiben wird, da die jetzige Regierung alles genau so unterstützt, wie es die alte getan hat, was zu Deutschlands Vernichtung dient. ... Was hier getan wird für drüben, wird nur von den Deutschen und Deutschamerikanern getan. Seit einiger Zeit helfen die Irisch-amerikaner etwas mit, das übrige Amerika hat nichts für Deutschland übrig, außer daß es letzterm Schaden zufügen könnte. Und da appelliert Deutschland immer wieder zur Entscheidung an das Gerechtigkeitsgefühl Amerikas.

Es ist natürlich unmöglich, von hier aus die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der erhobenen Anklagen nachzuprüfen. Indes kann nicht verschwiegen werden, daß ähnliche Behauptungen seit langem auch in Deutschland in Umlauf sind, und daß wir deswegen ein Recht auf Antwort aus Amerika haben, um so mehr, als die deutsche Dankbarkeit für die amerikanische Kinderhilfe oft in überschwenglichsten Formen bekundet worden ist und von diesem Dank ein sehr großer Teil auf den Mann entfällt, an dessen Namen sich diese Hilfe knüpft, während die rechtmäßigen Empfänger, die Deutschamerikaner, meist mit Stillschweigen übergangen werden.

Die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen gesichert.

(TU) Der Reichsbank ist es gelungen, durch Vermittlung des Hauses Mendelssohn & Co. in Amsterdam sich einen Kredit von 150 Millionen Goldmark zu verschaffen und daß Verhandlungen über weitere Kredite schweben. Die von der Regierung getroffenen Maßnahmen werden durch diese Kreditoperationen so ergänzt, daß die Erfüllung der am 31. August fälligen Reparationsverpflichtung als gesichert anzusehen ist. Weitere Reparationszahlungen sind alsdann während des Jahres 1921 in Devisen nicht mehr zu leisten.

Zu der Meldung über den in Holland beschafften Kredit für Deutschland und über das daraufhin einsetzende Fallen des Dollars an der Berliner Börse schreibt der „Vorwärts": Uebersetzen wir diesen mysteriösen Vorgang in einfaches Deutsch. Die Bankkreise in Deutschland hatten in der Hoffnung, daß die deutsche Regierung dauernd Dollars kaufen müsse, um ihren Verpflichtungen aus der Wiedergutmachung nachzukommen, sich reichlich eingedeckt. Sie hofften, dem Vaterlande diesen Einkauf mit gutem Gewinn wieder zuführen zu können. Jetzt sind sie um ihre Hoffnung betrogen. Um nicht mit den hereingenommenen Dollars auf der Strecke zu bleiben, werfen sie ihre überflüssig gewordenen Dollars auf den Markt zum Verkauf. Der Dollar sinkt daraufhin, die Mark steigt.

Der 9. Kriegsbeschuldigten-Prozeß.

(TU) Unter großem Andrang des Publikums begann gestern vormittag vor dem Reichsgericht der 9. Kriegsbeschuldigtenprozeß. Im Hinblick auf die Vorgänge bei der Urteilsverkündung im Prozeß Stenger ist ein größeres Polizeiaufgebot zur Stelle. Die Anklage richtet sich bekanntlich gegen die Oberleutnants zur See Dithmar und Boldt vom U-Boot 86. Der Vorgang, der zur Anklage führte, die Torpedierung des Hospitalschiffes „Llandovery Castle", ereignete sich am 27. Juni 1918 an der Südküste Irlands. Den Vorsitz führt Senatspräsident Schmidt. Die englische Mission mit Generalstaatsanwalt Sir Ernest Pollak ist vollzählig erschienen. Besonders stark ist die in- und ausländische Presse vertreten. Oberleutnant Dithmar ist 1882, Boldt 1895 geboren. Nach der Anklage sollen die beiden Offiziere nach der Versenkung des Schiffes eine Anzahl englischer Offiziere, Mannschaften usw. vorsätzlich getötet haben. Die beiden Angeklagten sollen die Geschütze selbst gestellt und das Feuer auf die in der See herumtreibenden Menschen gerichtet haben. Oberleutnant Dithmar gibt an, jede Auskunft über die Vorgänge auch heute verweigern zu wollen, wogegen Oberleutnant Boldt eine ausführliche Schilderung der Vorgänge gibt. Hierauf wird in die Zeugenvernehmung eingetreten. Als erster wird der 2 Offizier des englischen Hospitalschiffes „Llandoverry Castle", Chapmann, vernommen, der u. a. aussagt, das Schiff sei am 27. Juni 1918 torpediert worden. Es habe 80 Mann Besatzung und gegen 180 Verwundete an Bord gehabt. Durch die Torpedierung ist im Schiffsraum ein Mann getötet worden. Er habe gesehen, wie 11 Engländer an Bord des U-Bootes gezogen worden seien. Als sich noch 3 Mann an Bord befunden hätten, hätte der Kommandant mit zwei Revolvern zu schießen angefangen. An Hand einer Seekarte wird festgestellt, daß die Stelle, an der das englische Hospitalschiff torpediert wurde, außerhalb der Zone sich befand, die von der deutschen Regierung für Hospitalschiffe vorgeschrieben war. Der Zeuge bestätigt, dies damals gewußt zu haben. Der nächste englische Zeuge Barton war 4. Offizier der „Llandoverry Castle": Zur Zeit der Torpedierung befand sich nicht ein einziger Verwundeter an Bord. Die etwa 230 Mann, die an Bord waren, seien nur Bedienungsmannschaften und Sanitätspersonal gewesen. Nach der Torpedierung sei sein Rettungsboot glatt vom Schiff abgekommen und es sei auch nicht durch den Wirbel des untergehenden Schiffes gefährdet worden. Ob dadurch andere Boote zum Stranden gebracht sind, weiß der Zeuge nicht. Sie hatten noch herumschwimmende Menschen retten wollen, aber ein Offizier des U-Bootes habe ihnen zugerufen: Sofort linksseits kommen! Als man dem Befehl nicht gleich nachgekommen sei, habe der Offizier seinen Revolver und ein Geschütz auf das Rettungsboot gerichtet. Der Zeuge will in Boldt einen der Offiziere des U-Bootes wieder erkennen. Das Gericht beschließt hierauf, die Aussagen, die der englische Zahlmeister Evans in London zu Protokoll gegeben hat, zu verlesen, da der Zeuge infolge eines Augenleidens in Leipzig nicht erscheinen kann. Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Einzelheiten über die Abrüstungs-Konferenz.

(TU) Wie der „Neuyork Herald" aus Washington meldet, gab ein Vertreter des Staatsdepartements den Pressevertretern u. a. folgende Erläuterungen bezüglich der Einladung Hardings zur Abrüstungskonferenz: Der Zeitpunkt der Konferenz bleibt der Initiative der eingeladenen Mächte überlassen, doch hofft man, daß sie gegen den 11. November wird stattfinden können. Das Programm der Konferenz wird zwei Fragen umfassen: die Entwaffnung und das Problem des fernen Ostens, ohne daß jedoch die aus der Behandlung der beiden Fragen sich ergebende Diskussion irgendwie beschränkt werden soll. Die Art der Vertretung bleibt den eingeladenen Mächten überlassen, ebenso die Wahl des Ranges der Delegierten. Keine Nation würde gezwungen, eine von der Konferenz getroffene Entscheidung von vornherein anzunehmen. Großbritannien, Frankreich, England und Japan würden eingeladen, weil sie zusammen mit den Verein. Staaten einen offiziösen Organismus unter dem Namen „hauptsächlichste alliierte und assoziierte Mächte" darstellen. China wird eingeladen, weil es unmöglich ist, irgend eine Frage des fernen Ostens ohne seine Zustimmung zu regeln. Es wurde beschlossen, die Frage des fernen Ostens mit der Entwaffnung zu vereinigen.

Die diplomatischen Mitarbeiter verschiedener Londoner Blätter melden, daß Lloyd George persönlich an der in Washington geplanten Konferenz teilnehmen werde. Die Konferenz werde vermutlich im Herbst stattfinden.

Tagesereignisse.

— **(Verlobung des Reichskanzlers.)** Wie der Karlsruher Residenzanzeiger von parlamentarischer Seite mitteilt, hat sich Reichskanzler Dr. Wirth mit der Tochter des Freiburger Holzhändlers und Fabrikanten Kommerzienrat Himmelsbach verlobt.

— **Eine schwere Pulverexplosion.** Bei der Verbrennung von Pulver in Wilhelmshaven, die auf Befehl der Entente stattfindet, ereignete sich Montag am Deiche eine schwere Pulverexplosion. 6 Personen wurden verletzt, von denen 2 gestorben sind.

Westfalen und Rheinland.

Jubelfeier des Kath. M.-G.-V. Kamen.

(!) **Kamen**, 13. Juli. Der zweite Tag der Jubelfeier brachte das Festkonzert. Es war ein Gesangswettstreit schönster Art. Begünstigt von der Sonne schönsten und stärksten Strahlen, stimmungsvoll untermalt durch ein anmutiges und geschmackvolles Festgewand, das der rührige Vorsitzende, Herr Hans Dolle, dem Neffschen Saale gegeben hatte, waren die Darbietungen der 14 auftretenden Vereine eine gewaltige und begeisternde Hymne an den deutschen Männergesang. Die Leistungen fast aller auftretenden Vereine standen durchweg auf künstlerisch hoher Stufe, die der großen Zahl andächtiger Zuhörer Achtung abgewann vor dem Fleiße, mit dem die teils schwierigen Chöre einstudiert waren. Reicher Beifall lohnte die tapferen Sänger, die trotz der Gluthitze nicht müde wurden. Daß alle Vereine mit Ausnahme eines einzigen sich zu einer „Zugabe" außerhalb des Programms verstanden, mag durch rege Beifallsäußerungen erklärlich erscheinen, will uns jedoch nicht zweckdienlich scheinen; ebenso wenig die Tatsache, daß im 2. Teile einzelne Vereine ihr Programm zu ändern glauben durften. Fort mit den „Zugaben" und strikte Durchführung des Programms! Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch anregen, Festprogramme dadurch abwechslungsreicher zu gestalten, daß neben Chören auch Darbietungen solistischer Art Platz erhalten, gute Orchester- bezw. Kammermusik dem lauschenden Ohre angenehme Abwechselung bieten. Auch in dieser Art ließe sich gewiß ein weihevoller Festakt schaffen; allerdings müßte sich jeder Verein dann mit der Wiedergabe eines Chores begnügen. Nun zum Feste selbst: Nach einem Festzuge, in dem wir eine stattliche Reihe der teils ergrauten Gründer des Vereins erblickten, eröffnete ein Musikstück der Herzogschen Kapelle die Feier. Als erster betrat darauf der festgebende Verein mit dem Sängergruß von Wild die Bretter. Herr Abel hat seine Schar straff im Zügel; der temperamentvollen Leitung folgt sie willig. Im Forte vielleicht zu stark und aufdringlich, namentlich in den 1. Tenören war das Piano lieblicher. Der Kath. M.-G.-V. wird unter Abels Leitung bestimmt sich unter den Kamener Männergesangvereinen einen ehrenvollen Platz erobern. — Nach einem von Frl. Scholz recht wirkungsvoll vorgetragenen Prolog, begrüßte Herr Uhrmeister die Erschienenen recht herzlich und wünschte ihnen angenehme Stunden. — Im deutschen Liede von Kaschoda entfaltete dann der Kath. M.-G.-V. Kamen eine gewaltige Kraft; der Chor erklang fein abgetönt und rhythmisch genau. — Einigkeit-Kamen unter Schimmels Leitung brachte eine Bearbeitung der Beethovenschen „Hymne an die Nacht" überaus stimmungsvoll zum Vortrag. Eine edle Tonfülle, namentlich in den Bässen, hervorgerufen durch mustergültige Aussprache, sind starke Lichtseiten dieses Vereins; seine Leistungen, auch Schwalms Gretna, gehörten zu den besten des Tages. — Ueber sehr gutes Stimmaterial und straffe Schulung verfügte der Kath. M.-G.-V. Unna, unter Leitung des Musikdirektors Liersch vom Werler Lehrerseminar. Beschnitts Ossian gelang sehr gut. Ossian erfordert eine gut disziplinierte Sängerschar, ein feines Abwägen in der Verteilung der Stärkegrade und der Tempis. Musikdirektor Liersch ließ ihn prächtig erstehen. Auch der 2. Chor der Unnaer „Sonntag ist's" war von edlem Wohlklang. — Dem Deutschen M.-G.-V. Heeren-Werve unter Lehrer Buthes fein empfundener Leitung gelang „Glückliche Liebe" von Hansen besser als „Der schönste Augenblick" von Wildt. Das Piano war hier bei weitem schöner als im ersten Chore, wo es fast zu leise herauskam. Im Forte dagegen verfielen namentlich die Tenöre in den auch bei anderen Vereinen oft festzustellenden Fehler des zu starken Singens. Auch das Forte hat seine Grenzen und nicht jeder Verein kann ein so klangschönes Forte, auch in den 1. Tenören, erzielen wie z. B. Auguste Viktoria-Kamen in Keuerlebers „'s ist gut". Auch die Aussprache, das gilt einer Reihe der auftretenden Vereine, war nicht immer einwandfrei. Uebermäßige Betonung der leichten und Endsilben, das Singen auf Mitlauten wie l, m, n, r z. B. sind Fehler, die in öffentlich auftretenden Chören nicht vorkommen dürfen. Noch unschöner erklang z. B. bei einem Verein das i in „mir"; da darf doch keinesfalls mier gesungen werden. Auf Kosten einer einwandfreien Aussprache schwierige Tonsätze üben zu wollen, halten wir für verfehlt. — Gabriels Waldkönig vom M.-G.-V. Bergkamen unter Abels Leitung erklang erst zum Schluß wirklich gut. Die Sänger müssen Abels Intentionen noch besser folgen, das Tempo erschien im Anfang reichlich langsam. Im Abendständchen wurde die Scharte allerdings wieder ausgewetzt; es erklang vorzüglich. — Teutonia-Kamen brachte in Zoellers Die 3 Zigeuner eine Stimmungsmalerei zur Entfaltung, die entzücken konnte. Das war wirklich vornehmes Empfinden, glänzende Auffassung, ein tiefes Erleben der in der Komposition steckenden Epik und Lyrik. Davon zeugte auch Wildts Ave Maria. Teutonias Leistungen waren mit die besten des Tages. — An den Leistungen des M.-G.-V. Frohsinn-Lanstrop unter Hauptlehrer Weimar gefiel die vornehme Zurückhaltung, welche die 1. Tenöre übten. Gersdorfs Ewig liebe Heimat gelang mehr noch als die erste Darbietung, klangschön und fein abgetönt. — Liedertafel-Ostenfeldmark-Overberge unter Weckies zeigte kleine Mängel in der Aussprache. Wenn die 1. Tenöre zudem noch ihre Härte abstreifen lernen, wird auch dieser Verein uns später noch mit schönen Darbietungen erfreuen. — Auguste Viktoria unter Rumpff brachte eine Glanzleistung in Keuerlebers „'s ist gut". Die Wucht im Forte, das niemals trotz der entfachten gewaltigen Tonstärke keine Grenzen überschritt, das lieblich Pianissimo stempeln die Darbietungen dieses Vereins, der wohl über die besten Tenöre verfügte, zu den schönsten des Tages. Auch „Vätergruft" versehlte den Eindruck nicht. — Im Kath. M.-G.-V. Heeren hat Buthe besseres Material. Abts Mahnruf ans Vaterland klang schön; eine geringe Beschleunigung des Tempos der 1. Strophe würde den Chor noch wirkungsvoller machen. — Auch Cäcilia-Kurl unter Hauptlehrer Schulte hätte den Erzählton in Greimers Goldschmied von Köln etwas beschleunigen können; gut klang Hans und Annemarie. — Sängerbund-Kamen unter Jakoby wartete auf mit dem Frühling am Rhein von Breu. Wenngleich die Auffassung sehr gut war, und die Art der Wiedergabe befriedigen konnte, wäre die Wirkung derselben Komposition, vorgetragen von einem Massenchor, vorzüglicher gewesen. — Die Sängervereinigung Kamen unter Schäfers vertretender Leitung erfreute durch den Rosenfrühling von Jüngst. Wohltuend berührte auch bei diesem Verein die prächtige Schattierung, die liebliche Stimmungsmalerei. — Eichengrün Kamen unter Meckies hatte mit Astholz' Jägers Lust vollen Erfolg. Nachtzauber von Storch ist ein schwieriger Chor, an dem noch tüchtig geschliffen werden muß, wenn seine Wiedergabe voll befriedigen soll. Den Schluß bildete Sturms Dich grüßt der Mai, vorgetragen vom Kath. M.-G.-V. Kamen. Der Verein sang diesen Chor mit heller Begeisterung, die ihn gut hinweg half über die Klippen des Mittelsatzes. Herr Abel hatte den schwierigen Chor mit feinem Gefühl einstudiert, seine Wiedergabe war gut. — Die Reihe der Darbietungen wurde unterbrochen durch die Festrede des Herrn Uhrmeister. Eingehend auf die Vereinsgeschichte, auf deren Seiten Freud und Leid abwechselnd folgten, sei es die Freude am Schönen im Gesang gewesen, welche die Mitglieder immer wieder zusammengekettet habe. Möge Freude am Gesang unser armes darniederliegendes Volk wieder aufrichten helfen! — Der Kath. M.-G.-V. kann voll Stolz auf die schönen Stunden seiner Jubelfeier zurückblicken, die Mühen, die er auf mustergültige Gestaltung des Festes verwandt hat, sind nicht vergeblich aufgewandt. Wir wünschen dem Verein, daß er unter Dolles Vorsitz und Abels Leitung weiter aufwärts steigen möge, damit er sich den errungenen Platz unter den Kamener Männergesangvereinen erhalte und befestige. In diesem Sinne ein herzliches Gut Sang.

* *

Kamen, 13. Juli. (Verschiedenes.) Nach Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung der Speisefette sind die bis dahin gewährten Erleichterungen hinsichtlich des vorgeschriebenen Erkennungsmittels für Margarine und hinsichtlich der Kennzeichnung der Gefäße und Umhüllungen außer Kraft gesetzt. Das Gesetz über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmittel vom 15. Juni 1897 (Margarinegesetz) hat wieder volle Geltung. Den Geschäftsleuten wird empfohlen, das Gesetz sowie die zur Ausführung desselben erlassenen Bestimmungen genau zu beachten, um sich vor Unannehmlichkeiten und Strafe zu schützen.

(Städtische Fortbildungsschule in Kamen.) Die vielen unentschuldigten Versäumnisse der Schüler geben Veranlassung, die Lehrherren darauf aufmerksam zu machen, daß nach dem Ortsstatut den Lehrlingen, die durch Krankheit am Besuch der Fortbildungsschule behindert waren, bei dem nächsten Besuche hierüber eine Bescheinigung mitzugeben ist. Wenn ein Schüler aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werden soll, so ist dies beim Leiter der Schule so rechtzeitig zu beantragen, daß dieser nötigenfalls die Entscheidung des Kuratoriums einholen kann. Bei Verspätungen wird gleichfalls um schriftliche Mitteilung gebeten. Wenn so Lehrherren und Schule Hand in Hand arbeiten, dann ist dem Schüler wie der Schule am besten gedient. Dann kommen auch die hohen Strafen in Fortfall, die in letzter Zeit leider so zahlreich verhängt werden mußten.

(Sonntagsruhe und 7-Uhr-Ladenschluß.) Wie aus fortgesetzten Beschwerden beteiligter Kreise hervorgeht, werden die Bestimmungen über den Ladenschluß und die Sonntagsruhe von den Geschäftsinhabern vielfach nicht mehr beachtet. Die Polizeibehörden sind erneut auf diese Ungesetzlichkeit aufmerksam gemacht und werden für die Folge jeden Geschäftsinhaber bei Uebertretungsfällen mit einer hohen Polizeistrafe belegen.

(Zwangspensionierung der Lehrkräfte.) Durch die Zwangspensionierung sind im Regierungsbezirk Arnsberg 124 Lehrkräfte in den Ruhestand versetzt worden. Davon entfallen auf Dortmund 21. Unter diesen 124 Lehrkräften waren 33 Rektoren, 11 Hauptlehrer, 61 Lehrer und 19 Lehrerinnen. Das sind bei 595 Rektoren 5,61 Prozent, bei 310 Hauptlehrern 3,55 Prozent, bei 5441 Lehrern 1,12 Prozent und bei 3513 Lehrerinnen 0,54 Prozent.

*

Der Durchbruch der Architekten durch sämtliche Betondecken.

Auf Grund ihres Angebots übernahm die Baufirma H. & K. in Berlin im Juni 1907 den Neubau eines Landhauses in Arnsberg für den Architekten S. in Wilmersdorf. Der Bau wurde nach dem eigenen Entwurfe des S., aber unter Verantwortung der Firma H. & K. ausgeführt. Die polizeiliche Rohbauabnahme sollte am 29. Oktober 1907 erfolgen. In Begleitung des Stadtbaumeisters St. betrat der S. an diesem Tage als Erster die im Dachgeschoß gelegene Badestube und brach sofort durch den noch frischen Betonfußboden durch, durchschlug im Fall den gleichen Fußboden im ersten Obergeschoß und auch im Erdgeschoß und stürzte in den Keller, wo er, von Betontrümmern überschüttet, bewußtlos liegen blieb. Er trug schmerzhafte Verletzungen davon, die eine allgemeine körperliche und geistige Schwäche, insbesondere Nervenschwäche veranlaßt haben sollen. Wegen des Unfalls nimmt er die Inhaber der Beklagten und ihren Architekten v. in Anspruch. Er macht den Beklagten vertragliches und außervertragliches Verschulden zum Vorwurf. Einmal deshalb, weil sie zur Herstellung der Betonfußdecke im Dachgeschoß nach dem Ausgehen des geeigneten Materials ungeeignetes, mit schmutzigen Ziegelsteinbrocken gemischtes Betonmaterial verwendet hatten, und dann, weil die Verschalung der frischen Betonfußdecke entfernt worden sei, bevor der Beton gehörig gebunden. Die Beklagten bestreiten die Verwendung ungeeigneten Materials sowie jedes Verschulden an der vorzeitigen Wegnahme der Verschalung. Das Landgericht Dortmund hat den Schadensersatzanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Das Oberlandesgericht Hamm hat dem Kläger zwei Eide auferlegt. Erstens soll er schwören, daß er die Entfernung der Verschalung nicht selbst angeordnet habe, wie die Beklagten behaupten, zum andern, daß er weder die Mischung des Betons überwacht, noch vor der Rohbauabnahme die Entfernung der Verschalung gesehen habe. Im Fall der Leistung beider Eide soll es bei dem landgerichtlichen Urteil bleiben, andernfalls die Klage gegen die Baufirma abgewiesen werden. — Die von den Beklagten gegen dieses Urteil eingelegte Revision hatte keinen Erfolg. Sie ist vom Reichsgericht mit der Begründung zurückgewiesen worden, daß die Beklagte für die frühzeitige Fortnahme der Verschalung verantwortlich ist und deshalb auch für den Unfall einzustehen hat. (Aktenzeichen: VII. 348/20. — 12. 4. 21.)

*

(Das Aussterben der Erbonkel und Erbtanten.) Das Aussterben von Leuten, die außerordentlich beliebt waren, droht, nämlich des Erbonkels und der Erbtante. Die hohen Steuern, das Notopfer, haben vielen Besitz belastet und zusammenschrumpfen lassen, eine neue Besitzsteuer soll noch kommen, sodaß eine weitere Senkung der verfügbaren Mittel unvermeidlich ist. Dazu kommt dann die Erbschaftssteuer, die schon bei Neffen und Nichten 8 Prozent beträgt, die Zuwachssteuer, und daneben laufen noch Notopferraten lange Jahre. Der lachende Erbe kann also jedenfalls sein Erbe nicht mehr ohne weiteres einstecken, er hat vielmehr sehr erhebliche Steuern zu leisten, die besonders beim Uebernehmen von Grundbesitz recht lästig werden können.

Kaiserau, 13. Juli. („Rasch tritt der Tod den Menschen an.") Beim Reinigen seiner Dienstpistole verunglückte Sonntag nachmittag 7 Uhr der Polizei-Oberwachtmeister Glockzin hierselbst. Auf noch nicht aufgeklärte Weise entlud sich die Waffe und drang das Geschoß dem Verunglückten unterhalb des Herzens durch den Körper. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verschied der allgemein geachtete und beliebte Beamte, der 20 Jahre im Dienste war, gegen 9 Uhr im Kurler Krankenhause, wohin er zwecks operativen Eingriffs geschafft worden war, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

? **Hamm**, 13. Juli. (Zwei Kinder verschwunden.) In großer Sorge befinden sich die Eheleute Klempner Lohmann, Caldenhoferweg Nr. 20. Seit dem 26. Juni sind ihre beiden Kinder, der 12jährige Wilhelm und das 9jährige Gretchen, verschwunden. Es ist bisher nicht gelungen, etwas über den Verbleib der Kinder in Erfahrung zu bringen. Der Junge trug einen dunklen Anzug und lief barfuß. Das Mädchen war gekleidet mit einem hellen geblümten Röckchen und Matrosenbluse. Wer etwas über den Verbleib der Kinder erfährt, wolle sofort den Eltern oder der Polizeibehörde Kenntnis davon geben.

? **Dortmund**, 9. Juli. (Verschiedenes.) Das hiesige städtische Berufsamt hat vor der diesjährigen Entlassung in sämtlichen Dortmunder Volksschulen unter den Schülerinnen Fragebogen verteilt, auf dem die Kinder ihre Wünsche fürs Berufsleben eingetragen haben. Es liefen 2263 beantwortete Fragebogen ein. Es erklärten sich für die einzelnen Berufe: Schneiderin 783, Putzmacherin 86, Friseuse 17, Weißnäherin 17, Blumenbinden 2, Sticken 4, Pelznähen 1, Verkäuferin 314, Kontoristin 126, städtischen Haushalt 181, ländlichen Haushalt 90, Kindermädchen 44, Köchin 67, Haushälterin 7, Gesellschafterin 1, ungelernte Arbeiterinnen 16. 138 Mädchen hatten sich noch nicht zu einem Beruf entschlossen, 345 wollten vorläufig ohne Beruf zu Hause bleiben. Die Gründe für letzteres Vorhaben waren bei 68 Mädchen Krankheit oder Schwäche, bei 1 Mangel an Kleidung und Wäsche, 160 Mädchen mußten als Stütze der Mutter, 55 wegen Krankheit der Mutter, 8 wegen Tod der Mutter daheim bleiben und 15 sollen von der Mutter im Haushalt unterwiesen werden. — Der Arbeiter Klemens Finkeldei aus Schoneberg bei Soest, der schon wiederholt vorbestraft ist, hat nach anfänglichem Leugnen „von Gewissensbissen gejagt" das Geständnis abgelegt, in der Nacht zum 16. Januar d. J. die Kapelle des Grafen Plettenberg in Hovestadt beraubt zu haben. Er behauptet aber, von dem Arbeiter Adam Görtz zu der Tat gedrängt worden zu sein. Görtz habe gesagt, daß man für Kirchengerät in Holland viel Geld bekommen könne, und habe sich auch um einen Abnehmer dort bekümmert. Nachdem Finkeldei sicher war, daß eine etwaige Beute abgesetzt werden konnte, ist er von seiner jetzigen Wohnung in Mülheim-Ruhr nach Hovestadt, wo er bekannt war, gegangen, ist in die Kapelle eingedrungen und hat aus der Sakristei eine Monstranz, Hostienbehälter, Kelche, Löffel usw. entwendet, die er schleunigst nach Mülheim brachte. An der Grenze wurde er festgehalten, während G. durchkam. Die Strafkammer verurteilte den rückfälligen Dieb dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu zwei Jahren Zuchthaus.

ö **Dortmund**, 11. Juli. (Ein russischer Ammoniakschwindler vor Gericht.) Der aus Rußland gebürtige Franz Radowski hat auf die Leichtgläubigkeit seiner Mitmenschen spekuliert und ist dabei nicht schlecht gefahren. Landwirten in der Nachbarschaft bot er Ammoniak (3 Waggons) an, über den er laut gefälschter Quittung des Eisen- und Stahlwerks Hösch zu verfügen in der Lage war. Der Landwirt Dammerich zahlte ihm 81 000 M. in bar aus und wartet noch heute auf Ammoniak dafür. Radowski hat in Gesellschaft „holder" Weiblichkeit Autofahrten unternommen und das Geld auf den Kopf geschlagen, bevor er gefaßt wurde. Die Strafkammer ging über den auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis lautenden Antrag des Staatsanwalts mit Rücksicht auf das Raffinement, das Radowski entwickelte, wesentlich hinaus und erkannte auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. 5 Monate Untersuchungshaft wurden darauf angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt.

Dortmund, 11. Juli. (Kohlenschieber verurteilt.) Der frühere Zugabfertiger Otto Voß und der Bürogehilfe Wilhelm Legden hatten sich wegen eines überaus dreisten Schwindels, bei dem ihnen z. T. der Bergmann Dietrich Plange geholfen hat, zu verantworten. Zu dem auf der Güterabfertigung Merklinde beschäftigten Voß kamen im September v. J. zwei Agenten mit der Anfrage, ob er ihnen nicht Kohlen verschaffen wolle und könne. Er verneinte zunächst, um später bei erneuter Vorstellung den nach Kohlen lüsternen Leuten wenigstens drei Blankofrachtbriefe der Zeche Lothringen, die für den Bedarfsfall auf der Güterabfertigung aufbewahrt wurden, mit dem Stempel der Versandstation durch Legden überreichen zu lassen. Legden erhielt 12000 Mark, wovon er 4000 dem Voß gab. Da die zugesagten 3 Waggons Kohlen nicht gleich geliefert wurden, erhielten Legden und Voß den Bescheid, daß auf die Lieferung verzichtet werde; zugleich wurden die 12000 Mark zurückverlangt. Da war nun guter Rat teuer, weil ein großer Teil des Geldes schon ausgegeben worden war. Es wurde schließlich mit Anzeige gedroht. Um diese hintanzuhalten, entschlossen sich Voß und Legden zur Verschiebung von Kohlen, um die Mittel zur Zurückerstattung der 12000 Mark zu bekommen. Die Ausführung der geplanten Kohlenschiebung war dem Voß reichlich leicht. Die Frachtbriefe der Station Merklinde gingen durch seine Hände, er konnte, ohne aufzufallen, Frachtbriefe verschwinden lassen und durch andere ersetzen. Gleichfalls fiel es ihm nicht schwer, die zu verschiebenden Waggons mit anderen Kiebezetteln zu versehen. So wurden Kohlen nach Lemmey, Schmallenberg, Altena, Plettenberg, Warburg, Hohenlimburg usw. verschoben. Insgesamt kamen auf diese Weise 24 Waggons Kohlen der Zeche Lothringen an Firmen, für die sie nicht bestimmt waren. Um die Agenten, die den Verkauf der Kohlen vermittelten, und die die Kohlen kaufenden Firmen nicht mißtrauisch zu machen, gaben sich die beiden Kohlenschieber als Beamte der Zeche Lothringen aus, die beauftragt seien, von der Entente zurückkommende Kohlen frei zu verkaufen. Die Frachtbriefe enthielten diese Behauptung stützenden Vermerke. An der Vermittlung des Verkaufes einiger Waggons ist Plange beteiligt gewesen, doch will er nicht gewußt haben, daß es sich um ein unlauteres Geschäft gehandelt. Sobald er erfahren, daß Voß und Legden betrügerische Geschäfte machten, habe er seine Hände davongelassen. Nachdem die Agenten ansehnliche Provisionen eingesteckt, erhielten die Schieber den Rest des Kaufpreises, den sie unter sich zur Verteilung brachten. Wie gewonnen, so geronnen. Das Geld wurde alsbald unter die Leute gebracht. Die Strafkammer verurteilte wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung den Voß zu 1 Jahr 6 Monaten, den Legden zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis. 5 Monate Untersuchungshaft wurden beiden angerechnet. Plange wurde wegen Beihilfe zum Betrug mit 4 Monaten Gefängnis bestraft, von denen er 2 Monate 1 Woche durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt hat. Hinsichtlich des Strafrestes erfolgte Strafaussetzung.

Aplerbeck, 12. Juli. (Verloren oder unterschlagen?) Der als Lagerhalter beim Wirtschaftsamt des Amtes Aplerbeck tätig gewesene Kaufmann Alex Post in Holzwickede verkaufte an einen Kaufmann 2 Faß Schmalz und erhielt dafür 9900 Mark. Von diesem Geschäft steht nichts in den Büchern des Wirtschaftsamtes. Post sagt, daß er die Eintragung unterlassen habe, weil er das Geld verloren habe. Er hat aber von dem Verkauf des Geldes erst dann etwas verlauten lassen, als der Handel ruchbar wurde. Das Schöffengericht Hörde hatte den Angeklagten wegen Unterschlagung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von Post dagegen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer zwar verworfen, doch beschloß das Strafaussetzung; Post muß aber innerhalb 6 Monaten 2000 Mark Buße entrichten.

? **Hagen**, 12. Juli. (Schnell wieder ... wurde eine Geldsumme, die einer Arbeiterin bei Funke & Hueck gestohlen worden war. Es war der gesamte Arbeitslohn der Bestohlenen. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei hielt eine Durchsuchung ab und siehe da, noch während der Untersuchung fand sich die verlorene Summe am Fußboden inmitten einer dichten Schar von Arbeiterinnen, die der Untersuchung harrten.

(g) **Everswinkel**, 12. Juli. Aus 5jähriger russischer Kriegsgefangenschaft kehrte am 23. d. Mts. Herr Bernhard Markfort von hier zurück. Die größte Zeit seiner Gefangenschaft war er als Landarbeiter bei den Donkosaken beschäftigt. Verhältnismäßig geht es ihm gut. Interessant sind seine Erzählungen von den jetzigen russischen Zuständen. Für 20 000 ersparte russische Rubel sind ihm 50 Mark in deutschem Gelde ausgezahlt worden.

? **Rheine**, 12. Juli. (Lebensrettung.) Ein Kinderwagen, in dem sich ein kleines Kind befand, geriet in die Fluten der Ems. Der Wagen schlug um und das Kind ging sofort unter. Der zwölfjährige Sohn des Schreinermeisters Matthias Uhle, der sich zufällig in der Nähe befand, sprang sogleich nach und holte die Kleine aus dem Wasser heraus. Der tapfere Lebensretter konnte sogar die Kissen bergen, während der Wagen von einem Mitglied des Rudervereins ans Land ... wurde.

„—" **Elberfeld**, 12. Juli. Wegen Beschlagnahme von Postpaketen in größerem Umfange wurde der Postschaffner Rohr vom hiesigen Hauptpostamt verhaftet. Er begleitete Postzüge und hatte die Aufsicht über die Pakete. Aus dem Erlös der veruntreuten Gegenstände hatte er ein Haus bauen und es vornehm einrichten können. Ganze Wagen voll Waren der verschiedensten Art wurden vorgefunden und beschlagnahmt.

(B) **Gummersbach**, 11. Juli. (Sühne für eine Mordtat.) Kurz vor Weihnachten hatten zwei bewaffnete und maskierte Räuber, der Schlosser Leo Krei aus Remshagen im Kreise Gemmersbach und der Lokomotivführer Otto Ritzenhöfer aus Winterfeld im Kreise Wipperfürth, auf die Mühle Mühlental bei Marienberghausen einen Raubüberfall ausgeführt und hierbei den Mühlenbesitzer Albert Diederichs erschossen. Durch eine Verkettung unglücklicher Umstände war damals der Postmeister Kormannshausen in Dieringhausen in den Verdacht der Täterschaft geraten und mehrere Wochen in Untersuchungshaft gehalten worden. Seine völlige Unschuld wurde durch das Geständnis der beiden wirklichen Räuber erwiesen. Diese hatten sich nunmehr vor dem Schwurgericht zu verantworten. Krei, der den tödlichen Schuß auf den Müller abgegeben hat, erhielt 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Ritzenhöfer 5 Jahre Gefängnis.

? **Hamborn**, 11. Juli. (Flüchtlingsstrom.) Schon seit Wochen kann man hier einen starken Zuzug von Flüchtlingen aus den Ostgebieten, die zum Teil von den Durchgangslagern der hiesigen Flüchtlingsfürsorgestelle überwiesen

werden, beobachten. Im Durchschnitt treffen etwa 50 Personen wöchentlich in Hamborn ein, für die Unterkunft und Arbeitsgelegenheit geschaffen werden muß. Sie konnten bisher auf den Werken, Zechen und bei Unternehmern Arbeit finden. Nur die Unterbringung der Familien gestaltet sich mit Rücksicht auf die Wohnungsnot schwierig. Sie werden vorläufig in den Baracken und Kasernen Wesels untergebracht. Neuerdings schweben Verhandlungen mit der Großindustrie, wonach auf Walsumer Gebiet eine Kolonie mit Hilfe von Zuschüssen der staatlichen Flüchtlingsfürsorge errichtet werden soll. Die Stadtverwaltung will mit Rücksicht auf den Zustrom von Flüchtlingen den Wohnungsbau beschleunigen. In Oberhausen liegt der Fall ähnlich. Da dort die Unterbringung der Familien noch schwieriger ist, hat man die zuständigen Stellen gebeten, vorläufig keine Flüchtlinge mehr nach Oberhausen zu senden.

(W) **Düsseldorf**, 12. Juli. **(Steuerzeichenschwindler verhaftet.)** Die Kriminalpolizei verhaftete eine Bande von 5 Personen, die den Verkauf von Tabaksteuerzeichen von mehreren Mill. Mark betrieben. Die Steuerzeichen rühren von einem Einbruch her. Bei der Festnahme gelang es der Kriminalpolizei, für 500 000 Mark Steuerzeichen zu beschlagnahmen. Die eigentlichen Diebe sind der Maurerpolier Franz Schaper aus Brakel (Kreis Höxter) und der Kraftwagenführer Willi Engel aus Heinzell (Bezirk Fulda), die als Räuber von mehreren auswärtigen Behörden gesucht werden. Beide treten unter falschem Namen in verschiedenen Städten des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes auf und zwar Schaper als Franz Möhr, Nolden, Franz Werners, und Engel als Arthur Kortmann und Pelzer. Beide sind flüchtig.

* **Köln**, 12. Juli. **(8 Personen ertrunken.)** Im wilden Strandbad bei Köln-Rodenkirchen sind Sonntag acht Personen ertrunken.

Köln, 12. Juni. **(Geständnis eines Mörders.)** Am 28. Juni wurde der Drogist Josef Böhnen aus Köln in der Nähe der Stadt Luxemburg ermordet und beraubt aufgefunden. Wegen Verdachtes der Täterschaft war der Hilfsweichensteller Peter Braun aus Köln festgenommen, der jedoch von der Tat nichts wissen wollte, obgleich er Bohnen nach Luxemburg begleitet hatte. Braun hat nunmehr unter dem Druck des von der Kriminalpolizei geschaffenen Beweismaterials nach hartnäckigem Leugnen ein Geständnis abgelegt und zugegeben, den Mord allein ausgeführt zu haben.

Koblenz, 12. Juli. **Infolge der außerordentlichen Hitze** der letzten Tage sind in der Umgebung von Koblenz und aus der übrigen Provinz zahlreiche Waldbrände gemeldet worden. Am Sonntag mußte sogar die hiesige Feuerwehr zur Bekämpfung eines Waldbrandes herbeigerufen werden.

** **Aachen**, 11. Juli. **(Schmuggler erschossen.)** Bei Merkstein wurde in der Nacht ein Kontorist aus Köln, der auf dem Zigarettenschmuggel ertappt wurde und sich seiner Verhaftung durch die Flucht entziehen wollte, von einem Polizeibeamten erschossen.

„-" **Aachen**, 11. Juli. **Nach dreitägiger Verhandlung** vor der hiesigen Strafkammer wegen des Explosionsunglücks in der Stolberger Düngerfabrik am 12. April 1920, wobei 20 Personen getötet, eine große Anzahl verwundet und ein Sachschaden von 20 Millionen Mark angerichtet wurde, sprach das Gericht sämtliche fünf Angeklagten frei. Das Gericht war zu der Ueberzeugung gelangt, daß weder fahrlässige Tötung noch sonst ein Verschulden der Angeklag en vorliege, ebenso kein Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz. Die Ursache der Katastrophe bliebe nach wie vor unaufgeklärt. Jedenfalls habe das in dem Dünger größtenteils enthaltene Ammoniak nach der Ansicht mehrerer Sachverständiger keine Sprengwirkung mehr besessen und hätte von den Angeklagten unbedenklich als ungefährlich in den Handel gebracht werden können.

Scotts Südpolarfahrt.

Vor elf Jahren, am 1. Juni 1910 verließ die Expedition Kapitän Scotts an Bord der „Terra Nova" („Neuland") London. Schon die Ausfahrt bis zu der Eisbarriere, die dem Südpolarfestland vorgelagert ist, geschah unter einem ungünstigen Stern. Nach seiner Abfahrt von Neuseeland im Dezember wurde das Schiff von schweren Stürmen überfallen, bei denen das Schiff leck wurde und alle Mann an Bord, Professoren und Seeleute von Hand zu Hand die Wassereimer geben mußten, da die Pumpe versagt. 2 Ponys, ein Hund, 300 Liter Petroleum, Kohlen und Spiritus gingen dabei verloren.

Und so ging es weiter, Schlag auf Schlag traf die Expedition, aber bewunderungswürdig hielten sie aus. Das Tagebuch Kapitän Scotts (Kapitän Scott. Letzte Fahrt. Volks- und Jugendausgabe als Band 3 der Sammlung „Reisen und Abenteuer". Leipzig, F. A. Brockhaus. Gebunden 5 Mark) ist ein in aller Einfachheit großes Denkmal für die Fähigkeit des Menschen, einem Gedanken, einem Ehrgeiz, Bequemlichkeit, Gesundheit, alle Bedürfnisse, schließlich das Leben zu opfern. Er erreicht den Südpol auch wirklich, wie er sich vorgenommen, findet aber zu seiner Enttäuschung, daß schon einer dagewesen ist, der Norweger Amundsen. Der Rückmarsch wurde dann verhängnisvoll. Alle Elemente schienen sich gegen die Tapferen verschworen zu haben und so ging es dem Ende zu. Die letzten Blätter des Tagebuches lauten:

Sonnabend, 16. oder Sonntag, 17. März. Ich bin mir über das Datum nicht ganz klar, das letztere wird richtig sein.

Die Tragödie ist in vollem Gang. Vorgestern erklärte der arme Oates, er könne nicht mehr weiter, und machte uns den Vorschlag, ihn in seinem Schlafsack zurückzulassen. Davon konnte natürlich keine Rede sein! In der Nacht wurde es mit ihm schlechter, und wir sahen, daß es zu Ende ging.

Sollte dies Tagebuch gefunden werden, so bitte ich um die Bekanntgabe folgender Tatsachen: Oates' letzte Gedanken galten seiner Mutter; unmittelbar vorher sprach er mit Stolz davon, daß sein Regiment sich über den Mut freuen werde, mit dem er dem Tode entgegengehe. Wir drei können seine Tapferkeit bezeugen. Wochenlang hat er unaussprechliche Schmerzen klaglos ertragen und war tätig und hilfsbereit bis zum letzten Augenblick. Bis zum Schluß hat er die Hoffnung nicht aufgegeben — nicht aufgeben wollen. Er war eine tapfere Seele, und dies war sein Ende; er schlief die vorletzte Nacht ein in der Hoffnung, nicht wieder zu erwachen; aber er erwachte doch am Morgen — gestern! Draußen tobte ein Orkan.

„Ich will einmal hinausgehen", sagte er, „und bleibe vielleicht eine Weile draußen". Dann ging er in den Orkan hinaus — und wir haben ihn nicht wiedergesehen.

31. Das Ende.

Sonntag, 17. März 1912. Ich kann nur abschnittweise schreiben. Die Kälte ist ungeheuer, mittags 40 Grad. Meine Kameraden sind heiter, aber wir sind drauf und dran, zu erfrieren, und obwohl wir beständig davon reden, daß wir uns doch noch durchschlagen werden, glaubt es im Herzen keiner mehr. Gestern mußten wir des Orkans wegen still liegen, und heute geht es furchtbar langsam. Wir sind nur 2 Pony-Märsche vom Ein-Tonnen-Lager entfernt. Hier lassen wir unsern Theodoliten, eine Kamera und Oates' Schlafsäcke zurück. Die Tagebücher, sowie die auf Wilsons speziellen Wunsch mitgenommenen Gesteinsproben wird man bei uns oder auf unserm Schlitten finden.

18. März. Heute beim zweiten Frühstück sind wir 39 Kilometer vom Depot entfernt. Das Unglück schreitet weiter. Gestern hatten wir wieder Gegenwind, und der Schnee trieb uns ins Gesicht; wir mußten den Marsch unterbrechen; Temperatur 37 Gr. Kein menschliches Wesen brächte es fertig, solch einem Wetter zu trotzen, und unsere Kraft ist fast ganz erschöpft. Wir brechen allmählich alle zusammen. Ich Esel rührte mir einen kleinen Teelöffel voll Curry-pulver in meinen Pemmikan — er verursachte mir heftige Beschwerden. Die ganze Nacht lag ich mit Schmerzen wach, und auf dem Marsch fühlte ich mich kraftlos; mein rechter Fuß erfror, und ich merkte es gar nicht. Ein Augenblick Nachlässigkeit — und man hat einen Fuß, den man gar nicht ansehen mag. Bowers ist, was seine Gesundheit anlangt, Nummer Eins. Die andern glauben noch, daß wir durchkommen — oder stellen sich wohl nur so! Wir haben den Primuskocher noch einmal halb voll gegossen, das letztemal — dann müssen wir verdursten. Der Wind ist augenblicklich günstig — vielleicht hilft er uns. Die Entfernung bis zum nächsten Depot wäre uns auf der Hinreise lächerlich klein erschienen.

19. März. Gestern abend waren wir fast erstarrt, bis wir unser Abendessen verzehrt hatten; es bestand aus Schiffszwieback, kaltem Pemmikan und einem halben Würfel Kakao. Dann wurden wir wider Erwarten ganz warm und haben alle gut geschlafen. Heute brachen wir in der gewöhnlichen schleppend langsamen Weise auf. Wir sind 29 Kilometer vom Depot entfernt und könnten in drei Tagen hinkommen. Wir haben noch auf zwei Tage Lebensmittel, aber nur noch auf einen Tag Brennmaterial. Wilsons Füße sind noch am besten, mein rechter am schlechtesten, nur mein linker ist ganz in Ordnung. Aber wie sollen wir unsere Füße schonen, ehe wir das Depot erreicht haben und uns wieder mit warmem Essen pflegen können?

21. März. Montag abend waren wir noch 20 Kilometer vom Depot entfernt; gestern konnten wir eines wütenden Orkans wegen nicht weiter. Heute wieder eine verlorene Hoffnung — Wilson und Bowers wollen zum Depot gehen, um Brennstoff zu holen.

22. und 23. März. Der Orkan wütet fort — Wilson und Bowers konnten sich nicht hinauswagen — morgen ist die letzte Möglichkeit — kein Brennstoff mehr und nur noch auf ein, höchstens zwei Tage Nahrung — das Ende ist da. Wir haben beschlossen, eines natürlichen Todes zu sterben — wir wollen mit unsern Sachen oder auch ohne sie zum Depot marschieren und auf unserer Spur zusammenbrechen.

Freitag, 29. März. Seit dem 21. hat es unaufhörlich aus Südwest gestürmt. Jeden Tag waren wir bereit, nach unserm nur noch 20 Kilometer entfernten Depot zu marschieren, aber draußen vor der Zelttür ist die ganze Landschaft ein wirbelndes Schneegestöber. Wir können jetzt nicht mehr auf Besserung hoffen. Aber wir werden bis zum Ende aushalten; der Tod kann nicht mehr fern sein. Es ist ein Jammer, aber ich glaube nicht, daß ich noch weiter schreiben kann. R. Scott.

Um Gottes willen — sorgt für unsere Hinterbliebenen!

Acht Monate später wurden die Verunglückten gefunden. Wilson und Bowers lagen in ihren Schlafsäcken, die sie über dem Kopf geschlossen hatten.

Scott war offenbar zuletzt gestorben. Er hatte die Klappen seines Schlafsacks zurückgeworfen und seinen Rock geöffnet. Die kleine Tasche mit seinen Tagebüchern lag unter Schultern und Kopf, und sein Arm umschlang Dr. Wilson.

Bei den Tagebüchern fanden sich mehrere Briefe, rührende Abschiedsbriefe an seine Frau und an mehrere Freunde und ergreifende Trostbriefe an die Witwen der mit ihm umgekommenen Kameraden.

Auf der ersten Seite des letzten Tagebuchheftes steht die Bitte:

„Schickt dieses Tagebuch meiner Frau! R. Scott."

Das Wort „Frau" ist ausgestrichen und „Witwe" darüber geschrieben.

So ist der Held gestorben, der vor 11 Jahren auszog, um wieder ein Stückchen Erde wissenschaftlich zu erobern. Eroberungsversuche anderer Art sieht unsere Zeit genug, aber selten den antiken Heldenmut, der dazu gehört. Möge er aus solchen Darstellungen in die Herzen unserer Jugend fließen.

Weitere Nachrichten.

— **(Vom 29. Juli bis 2. August 1914.)** Durch die Veröffentlichungen des früheren deutschen Botschaftsrats Freiherrn von Schön in Paris und des französischen Botschafters Paul Cambon in London ist auch über die wichtigen Tage vor und nach dem Beginn des Weltkrieges weiteres bekannt geworden. Am 29. Juli hatte der Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey in London in Frankreich und Rußland „als sehr wahrscheinlich" mitgeteilt, daß England auf ihre Seite treten würde, wenn sie beide sich im Kriegszustand mit Deutschland befänden. Am 1. August erhielt Schön aus Berlin die Weisung, die französische Regierung um eine Erklärung zu ersuchen, ob Frankreich neutral bleiben würde. Falls diese Frage bejaht würde, sollte der deutsche Botschafter als Garantie für uns die Besetzung der beiden französischen Festungen Verdun und Toul fordern. Es kam aber gar nicht zu dieser Forderung des Freiherrn von Schön, denn bereits am 2. August hatte Minister Grey in London dem französischen Botschafter den Beistand Englands zugesagt. Dieser Tag war der erste deutsche Mobilmachungstag, ein Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien war also noch nicht erfolgt. Englands Kriegserklärung an Deutschland, die also nur eine reine Aeußerlichkeit war, fand am Abend des 4. August statt. Daß Frankreich nach dem Vorgehen Rußlands nicht neutral bleiben würde, mußte man allerdings in Berlin voraussehen.

— **(Deutsche Unterstützungen im Saargebiet verboten.)** Wie das Amtsblatt der Finanzkommission des Saargebietes mitteilt, wird nach einem Erlaß wegen des Antrages der Annahme von Unterstützungen oder Zuschüssen vom Deutschen Reiche und den preußischen oder bayrischen Staaten auf Grund des § 19 Anl. zum Abschnitt 4 Teil 3 des Friedensvertrages von Versailles und des Beschlusses der Regierungskommission vom 11. Mai 1921 folgendes bestimmt: Es wird den Gemeinden sowie allen öffentlichen Anstalten und Körperschaften des Saargebietes verboten, Unterstützungen oder Zuschüsse des Deutschen Reiches und des preußischen oder bayrischen Staates oder von Dienststellen dieser Regierungen ohne Genehmigung des Regierungskommissars zu beantragen oder anzunehmen.

— **(Die bayrischen Verkehrs- und Wasserstraßenhoheitsrechte.)** Der Reichsverkehrsminister Gröner hatte mit dem bayerischen Ministerpräsidenten v. Kahr eine mehrstündige eingehende Aussprache über alle die bayrischen Verkehrs- und Wasserstraßeninteressen berührenden Fragen. An der Unterredung nahm auch der Handelsminister v. Hamm und Staatssekretär Dr. Schweyer teil. Namentlich war die Ausgestaltung der Zweigstelle des Reichsverkehrsministeriums in München und der Ausbau der Wasserstraßen Gegenstand eingehender Beratungen. Der Reichsverkehrsminister brachte den Wünschen und Bedürfnissen Bayerns weitgehendes Verständnis entgegen.

— **(Japan verzichtet auf das Beschlagnahmerecht.)** Die japanische Regierung hat dem Auswärtigen Amt davon Mitteilung gemacht, daß sie auch für den Fall, daß Deutschland vorsätzlich seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, nicht beabsichtige, auf Grund des § 18 der Anlage 2 zum Teil VIII des Versailler Friedensvertrages das Eigentum deutscher Staatsangehöriger mit Beschlag zu belegen. Dieser Verzicht bezieht sich auf alle deutschen Güter, die sich in Japan oder in den von ihm verwalteten Gebieten befinden und schließt ausdrücklich Bankkonten, sowie Waren, die sich an Bord japanischer Schiffe befinden oder in Konsignation nach Japan gesandt worden sind, ein.

— **(Die schweizerische Presse über die Zerstörung der Lörracher Flugzeuge.)** Die gesamte schweizerische Presse nimmt von der Zerstörung der Lörracher Flugzeuge Notiz, die trotz aller Verhandlungen auf den Befehl der Entente erfolgen mußte. Die „Baseler National-Zeitung" erklärt die Zerstörung der Flugzeuge für eine barbarische Tat der Entente, die nicht genug mißbilligt werden könnte. Eine Zertrümmerung von Flugzeugen, die friedlichen Zwecken dienstbar gemacht worden seien, sei ein Akt blinder nicht zu rechtfertigender Zerstörungswut, die ungemein erbittern müßte, nicht allein im Lande der Geschädigten, sondern bei allen Freunden und Förderern der Aviatik.

— **(Japanische Truppen von Bolschewisten überfallen.)** „Politiken" berichtet aus Reval: Aus Tokio wird gemeldet, daß die japanischen Truppen in Nikolajewsk von den Bolschewisten überfallen wurden. Es kam zu Kämpfen. Die bolschewistischen Truppen haben die Stadt Ochotek besetzt. Einem Telegramm aus Moskau zufolge ist der General Brussilow zum Oberbefehlshaber der Sowjettruppen ernannt worden. Anläßlich der Ereignisse im fernen Osten hat der General einen Befehl erlassen, in dem er die Armee zur Verteidigung des Vaterlandes aufruft. Das Sowjetheer wird auf 500 000 Mann Elitetruppen geschätzt.

— **Den Nachforschungen der Berliner Kriminalpolizei** ist es jetzt gelungen, den verwegenen Raubüberfall aufzuklären, der vor einigen Tagen am Bahnhof Neu-Lichtenberg auf den Eisenbahnbetriebsassistenten Dittmann und den Kassenboten Friedrich verübt wurde. Die Männer hatten, wie berichtet, 120 000 Mark bares Geld geraubt und waren in einem bereitstehenden Automobil entkommen, indem sie die Verfolger mit Schußwaffen bedrohten. Die Feststellungen hatten bald ergeben, daß der schon lange gesuchte Berliner Verbrecher, der 32jährige Willy Opitz, an dem Ueberfall beteiligt war. Opitz hatte sich nach seiner Flucht aus dem Gefängnis, in dem er neun Jahre zugebracht hatte, in Berlin verborgen gehalten. Es wurde jetzt auf ihn gefahndet, und er wurde von Kriminalbeamten erkannt, als er den Potsdamer Platz passierte. Bevor der schwere Verbrecher, der auch diesmal, wie immer, die geladene Schußwaffe bei sich trug, sich zur Wehr setzen konnte, war er gepackt und gefesselt. In der Nacht gelang es dann auch, die übrigen Teilnehmer an dem Raubüberfall, gleichfalls schwere Verbrecher, zu ermitteln und zu verhaften.

— **Das Standesamt auf der Brücke.** Eine gar seltsame Trauung wurde in Neuszegedin vollzogen. Vom Winde umweht, das rauschende Wasser unter sich, und ringsherum neugierige Passanten gab man auf der Brücke in Neuszegedin ein Pärchen zusammen. Das klingt zwar sehr romantisch, hat aber eine höchst reale, wenn auch etwas stark bürokratische Ursache. Sowohl der Bräutigam, der aus Ungarn stammt, als auch die Braut, slowakischer Nationalität, erhielten keine Pässe über die Grenze, und da die Demarkationslinie mitten über die Brücke von Neuszegedin geht, so mußte dort unter dem lächelnden blauen Himmel die Trauung vollzogen werden und erst nach diesem würdigen Akt durfte die Frau mit ihrem Gatten das Ungarland betreten. — St. Bürokratius schläft nicht! . . .

— **Die Sechzehnjährige in Männerkleidern.** „Mitten aus der romantischen Oper", hätte man vor fünfzig Jahren gesagt. Heute sagt man nichts als: „Kino!" Aber es ist kein Kinotitel, es steckt sogar ein Stückchen echter Romantik darin, obwohl die Geschichte mitten aus einem trockenen Polizeibericht stammt. Im Hamburger Segelschiffhafen entdeckte man an Bord eines spanischen Dampfers einen Einschleicher, der die Reise nach dem Pyrenäenlande eben kostenlos antreten wollte. Es war ein Bursche mit kurzgeschnittenem, tiefschwarzem Haar. Man übergab ihn der Polizei, die den ertappten blinden Passagier verhaftete. Alsbald entpuppte sich indessen trotz kurzgeschnittenen Haares der Bursche als ein — Mädchen. Nun gab es ein großes Verhör, in dem sich herausstellte, daß man es mit der sechzehnjährigen Tochter eines Mannes aus Fiume zu tun hatte, der zur Zeit mit seinem Schiffe im Hafen von Hamburg vor Anker lag. Der Vater mußte das Mädchen sehr schlecht behandelt haben. Zum Beweis dafür wies die kleine Sechzehnjährige, nachdem sie ihre Männerhosen ein wenig aufgeschürzt hatte, ihr rechtes Bein, an dessen Schenkel sich ein Schließeisen befand. Die kleine Finnerin erzählte weinend, daß ihr Vater sie im Schiff angekettet habe. Es sei ihr aber gelungen, eine Feile zu erreichen, mit der sie ein Glied der Kette durchfeilen und sich auf diese Weise befreien konnte. Um an Land zu kommen, sei sie von dem auf dem Strom liegenden Fahrzeug ins Wasser gesprungen und von einem mildtätigen Kahltän geborgen worden. Dieser habe ihr für die nassen Mädchenkleider die trockenen Männerkleider gegeben, die sie um so lieber nahm, als sie hoffte, hierdurch weniger leicht erkannt zu werden, und auch ihre Absicht, als Ueberarbeiterin in einem Schiff nach Spanien zu gelangen, durchsetzen zu können. Die Polizei nahm dem Mädchen in Männerkleidern die noch am Bein befindliche Fessel ab, mußte es aber in dem Jünglingszeug lassen, da man keine Mädchenkleider zur Verfügung hatte.

— **Ein verwegener Verbrecherstreich.** Ein verurteilter Verbrecher, der auf dem Wege zum Gefängnis seine Wächter beraubt und fesselt, ist jedenfalls eine seltene Erscheinung. Einen solchen kühnen Streich hat ein bekannter New Yorker Posträuber Roy Gardner ausgeführt. Er war wegen einer ganzen Anzahl Postberaubungen zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt worden und sollte nach dem Staatsgefängnis in Portland (Oregon) überführt werden. Die beiden Wächter, die ihm beigegeben waren, saßen mit ihm in dem fahrenden Zuge, als der Bandit plötzlich einen Revolver hervorzog, der in sein Hemd eingenäht gewesen war und die Waffe den Wächtern mit dem Ruf: Hände hoch!" vorhielt. Wohl oder übel mußten die beiden Ueberraschten diesem Ansinnen Folge leisten. Dann durchsuchte er in aller Gemütsruhe ihre Taschen, nahm ihnen 200 Dollars ab und fesselte sie mit den Handschellen, die sie für ihn mitführten, aneinander. Nach Ausführung dieser Tat sprang er geschickt aus dem Fenster des Zuges und brachte sich in Sicherheit.

Briand gegen Besetzung des Ruhrgebiets.

(TU) **Paris**, 12. Juli. In der Nachmittagssitzung der Kammer hat Briand anläßlich der Interpellation Lefevre nochmals die französische Politik gegenüber Deutschland auseinandergesetzt. Lefevre verlangte die Besetzung des Ruhrgebietes. Briand betonte dagegen die Zwecklosigkeit dieser Maßnahme, da die Alliierten doch den Schlüssel zu diesem Gebiete hätten. Weiter erklärte er, daß Oberschlesien auf Grund des schriftlichen Berichtes Polen zufallen müsse.

Landwirtschaftliche Schädigungen im besetzten Gebiet.

Von den Landwirten der besetzten Gebiete werden viele Klagen über die ungeheuren Einquartierungslasten laut. Auf zahlreichen großen Gehöften, die zum Teil schon seit Wochen 300 bis 400 Mann Einquartierung haben, werden die für landwirtschaftliche Zwecke benutzten Hausgeräte, ja sogar Weideflächen für die Zwecke der Besatzungstruppen in Anspruch genommen. Noch unerträglicher wird die Einquartierungslast mit Rücksicht auf die bevorstehende Ernte, da die Leute nicht wissen, wo sie die Früchte unterbringen sollen. Auch hier wirken sich also die Gewaltmaßnahmen der Entente zu schweren Schädigungen aus, besonders für die Sicherstellung der Ernährung der arbeitenden Bevölkerung. Es ist dringend zu wünschen, daß die Alliierten endlich mit der Rückbeförderung der Truppen, für deren Anwesenheit kein Grund mehr vorliegt, beginnen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

Hamm, 7. Juli. (Zur Angestellten-Versicherung.) Von der Geschäftsstelle Dortmund des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes wird uns geschrieben: Der Afa-Bund veröffentlicht einen „Protest" gegen die Novelle zum Versicherungsgesetz für Angestellte, der in üblicher sozialdemokratischer Art auf Irreführung der Oeffentlichkeit berechnet ist. Das Werturteil des Afa-Bundes über die geplante Aenderung der Angestellten-Versicherung wird von weiten Kreisen abgelehnt. Im Einzelnen ist zu den Ausführungen des Afa-Bundes zu bemerken: 1. Daß die Veröffentlichung der versicherungstechnischen Bilanz der Angestelltenversicherung sich verzögert hat, ist für die Tatsache des versicherungstechnischen Ueberschusses unerheblich. Daß die Finanzlage der Angestelltenversicherung günstig ist, zeigt die vom Afabund verschwiegene Absicht, den Rentenempfängern aus der Angestelltenversicherung aus den vorhandenen Mitteln ohne besondere Beitragsbelastung Beihilfen von monatlich 70, 55 (Witwen) und 30 Mark (Waisen) rückwirkend ab 1. Januar zu geben. Die Verabschiedung dieses Gesetzentwurfes im Reichstage haben die Sozialdemokraten planmäßig durch Obstruktionsreden im sozialen Ausschuß verzögert. 2. Der Afabund spricht von einer Vervielfachung der Beiträge, die insofern falsch dargestellt wird, als die (im übrigen auch für die Invalidenversicherung beabsichtigte) Aufhebung der untersten Gehaltsklassen (bis zu 350 Mark Jahreseinkommen usw.) keine praktischen Wirkungen hat und als ferner die oberen Beitragsklassen für die höheren Einkommen überhaupt noch nicht bestanden haben. Soll etwa nach den Wünschen des Afabundes der Angestellte mit 30000 Mark Jahresarbeitsverdienst nur denselben Beitrag zahlen, wie der mit 4500 Mark und sich mit den dafür möglichen geringfügigen Leistungen begnügen? Im übrigen verschweigt der Afabund, daß für diese neuen höheren Beiträge eine sehr starke Verbesserung der Leistungen erfolgen soll, die ganz selbstverständlich bei der Entwertung des Geldes nicht mit den Beiträgen der Vorkriegszeit möglich ist. Die Invalidenversicherung hat ihre Beiträge verfachfacht, nur um den gegenwärtigen Rentnern helfen zu können. Die jetzigen Beitragszahler für die Invalidenversicherung haben nach dem Urteil des Geh. Rats Dittmann von der Landesversicherungsanstalt Oldenburg trotz der sechsfach höheren Beiträge für sich selbst keine Leistungen gewährleistet, weil die Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung restlos für laufende Ausgaben gebraucht werden. Die Angestelltenversicherung besitzt dagegen die notwendige Deckung, auch für die künftigen Ansprüche ihrer Versicherten. 3. Da die Angestelltenversicherung erst 8 Jahre besteht, hat sie natürlich wesentlich weniger Rentenempfänger als die 3 Jahrzehnte alte Invalidenversicherung. Für den Wert der Versicherung ist nicht die Zahl der Rentner, sondern die Sicherheit der Rentenansprüche entscheidend. Darin unterscheidet sich die Angestelltenversicherung vorteilhaft von der Invalidenversicherung. 4. Es ist unrichtig, wenn der Afabund behauptet, daß den Beteiligten keine Gelegenheit gegeben sei, zu den Abänderungsvorschlägen Stellung zu nehmen. Der Inhalt des Gesetzentwurfes wurde bereits im Herbst des vergangenen Jahres in mehrfachen Beratungen mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erörtert und ist auch dem Afabund längst bekannt gewesen. 5. Die Stellungnahme des Afabundes ist nicht von sachlichen, sondern von parteipolitischen Gesichtspunkten bestimmt. Der Afabund bekennt sich zur sozialistischen Internationale und setzt sich deshalb für die Beseitigung der Standesunterschiede ein. Aus diesem Grunde erstrebt er die Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung. Die Mittel der Angestelltenversicherung sollen der Sanierung der Invalidenversicherung dienen. Der unabhängige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Aufhäuser, ein Führer des Afabundes, hat das dieser Tage selbst zugegeben und die Angestelltenversicherung „als zur Annektion reif" bezeichnet. Diese Absicht entspricht indessen nicht dem Willen der überwiegenden Mehrheit unserer Berufsgenossen.

10000 Personen

beschäftigt Deutschlands größte Gummifabrik. Nur die große Beliebtheit der Continental-Erzeugnisse im In- und Ausland brachte dies zuwege. Fahr

Continental

Pneumatik

Unser grosser

Saison-Ausverkauf

Beginn: Mittwoch, den 13. Juli

bietet eine ausserordentlich günstige Gelegenheit zum Einkauf unserer **bekannt guten Waren** zu

ganz aussergewöhnlich billigen Preisen

Die neuen Serien-Preise sind blau neben den bisherigen Preisen auf den Original-Preisschildern verzeichnet.

Herren-Kleidung

Ein Posten Sacco-Anzüge vorzüglich verarbeitet, Cheviot, Kammgarn und neuartig gemusterte Homespuns

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII	Serie VIII
175	275	375	475	575	675	775	950

Ein Posten Rockjacketts u. Westen marengo u. schwarz, vorzügliche Stoffe, beste Verarbeitung

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
375	525	650	775

Ein Posten Covercoat-Paletots u. Schlüpfer aus vorzüglichen Qualitäten, nur moderne Formen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
475	675	750	825

Ein Posten Herren-Hosen äusserst starke Buckskin-Qualitäten u. eleg. graue und schwarz-weisse Kammgarnstreifen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII
35	52	69	80	98	115	135

Ein Posten Brerchess-Hosen aus strapazierfähigen Buckskin-Stoffen

Serie I	Serie II
120	135

Ein Posten Fantasie- u. Wasch-Westen in aparten Mustern und solider Ausstattung, elegante Formen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
50	65	95	125

Jünglings-Kleidung

Ein Posten Jünglings-Anzüge für 12 bis zu 17 Jahren, aus guten, neuesten Stoffen, in moderner Machart, zum Teil mit aufgesetzten Taschen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
160	200	250	375	450	575

Ein Posten Schul-Wasch-Anzüge aus starkem Zwirnstoff

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
85	100	115	130	145

Ein Posten Lüster- u. Waschjoppen verschiedene Macharten, in vielen praktischen Farben

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
38	48	68	78

Ein Posten Hosen starke Stoffe moderne Muster

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
28	40	55	75	90	110

Ein Posten Knie-Hosen in allen Farben

Serie I	Serie II
25	35

Ein Posten Sport-Anzüge aus grünen und olivfarbigen, haltbaren Loden- und Sportstoffen

Serie I	Serie II	Serie III
395	475	600

Ein Posten Loden-Joppen aus grünen und braunen Lodenstoffen, in praktischen Sportformen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
95	135	185	220

Ein Posten Wetter-Mäntel aus guten Strichloden und imprägnierten Stoffen, flotter, weiter Schnitt

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
150	195	240	295	340

Ein Posten Wasch-Joppen aus grauen und grünen Waschstoffen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
48	65	75	85

Ein Posten Lüster-Saccos schwarz, blau und grau

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
85	110	135	185

Knaben-Kleidung

Ein Posten Schlupfblusen und Sportanzüge für das Alter von 3—10 Jahren, kleidsame Formen, zum Teil mit Ueberkragen, Gürtel und aufgesetzte Taschen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
110	165	215	265	325

Ein Post. Strapazier-Anzüge für 3—10 Jahre, einfache, hochgeschlossene Formen, aus äusserst haltbaren Stoffen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
65	90	110	140	170	200

Ein Posten Kittel-Anzüge reizende Fassons, in geschmackvollen Macharten

Serie I	Serie II
165	195

Ein Posten Knaben-Waschanzüge erprobte Qualitäten, in verschiedenen Macharten

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
59	80	95	115	140

Ein Posten Knaben-Waschblusen helle und dunkle Streifenmuster

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
38	45	55	68	78

Ein Posten Leibchen-Hosen kräftige Buckskin-Stoffe

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
10	18	28	35

Dieses Inserat gibt Ihnen nur eine flüchtige Uebersicht unserer Leistung. Unsere Schaufenster geben ein besseres Bild. Das beste Bild bekommen Sie aber bei zwangloser Besichtigung unserer enormen Läger. Vergleichen Sie unsere Angebote und Qualitäten mit anderen.

Wer vergleicht — kauft nur bei Grüter & Schimpff.

Grüter & Schimpff

HAMM i/W. * GR. WESTSTR. 45.



Statt besonderer Anzeige.

Plötzlich und unerwartet verschied gestern abend 9 Uhr, infolge eines Unglücksfalles, mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Polizei-Oberwachtmeister

Richard Glockzin

im besten Mannesalter von 45 Jahren.

Mit der Bitte um stille Teilnahme, zeigt dieses namens der trauernden Hinterbliebenen an

Adele Glockzin geb. Leonhardt.

Kaiserau, den 11. Juli 1921.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 14. ds. Mts., um 4½ Uhr nachm., vom Krankenhause Kurl aus auf dem Friedhofe in Methler statt. p3147



Es ist bestimmt in Gottes Rat.
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.

Der Herr nahm heute morgen 6½ Uhr plötzlich und unerwartet nach kurzem, schwerem Leiden unser einziges innigstgeliebtes Töchterchen, unser liebes Enkelchen, Urenkelchen und Nichtchen

Hilde

im zarten Alter von 1¾ Jahren zu sich in sein Himmelreich.

In tiefer Trauer:

Hans Allon und Frau
Elfriede geb. Schulte
Familie R. Allon
Familie W. Schulte.

Kamen, 12. Juli 1921. 3149

Die Beerdigung findet am Freitag, den 15. Juli, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kämerstr. 14, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, unvergeßlichen Schwester sagen wir auf diesem Wege allen unsern tiefempfundenen Dank.

Kamen, den 12. Juli 1921. 3150

Familie Knieper.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags
von 9 bis 6 Uhr. 3139

Keine Wanze mehr!!
nur mit Mortin zu erzielen. Erfolg verblüffend, mehrjährige Garantie. Riecht nicht, macht keine Flecken Fl. 6.50 Mk.
1878
Drogerie W. Klinkmann, Weststrasse 1.

+ Frauen +
duschen, hygienische und kosmetische Artikel
zur Gesundheits- und Schönheitspflege
liefern billigst 3048
Bendin & Co.,
Dortmund, Schleswigerstr. 14.
Interessenten erhalt. Preisliste gratis und franko.

2908
Möbel auf Teilzahlung
Kredit erhält jeder!
Anzahlung Nebensache
Die Höhe der **An- u. Abzahlung bestimmt jed. Käufer selbst** mit.
Einzelmöbel
Kleiderschrank, Küchenbufett, Vertikow, Plüsch- u. Ledersofa, Chaiselongue, kompl. Bettstelle mit Matratze, Schreibtisch, Pfeilerspiegel, Trumeauxspiegel, Eimerschrank, Korbsessel, Korbsesseltische, Tische, Stühle, Waschkommode, Nachtkonsole, Matratze, Patentrahmen.
Komplette Küchen
Komplette Schlafzimmer
Geringe An- u. Abzahlung.
Kein Laden, daher billig.
Dortmunder Möbelheim,
Gutenbergstr. 58, im Hofe der Wagenfabrik Beukelmann.

Auf Teilzahlung erhalten Sie
Herren- u. Burschenanzüge
Covercoats, Regenmäntel
Cutaways u. gestr. Hosen
Damen-Costüme und Damen-Mäntel
Costümröcke u. Blusen
Damen- u. Herrenstoffe
Manufakturwaren
3132 bei
Max Mischkowski
Dortmund, Steinstr. 60
Ausgang Nordseite Hauptb.
Bequeme Abzahlung
Kredit erhält Jeder

Herzogspaar
ZIGARETTEN
40 und 50 Pfg. **MALZMANN**
Allein-Engros-Vertrieb für den hiesigen Bezirk zu Fabrikoriginalpreisen.
Hans Dolle, Tabakfabrikate-Großhandlung,
Anruf Nr. 2. KAMEN Markt 16.

Magdeburger blaue Frühkartoffeln
ein Waggon eingetroffen und gibt preiswert ab
Engelbert Goselwitz,
Kamen, Oststrasse 27.
3152 Fernruf 149.

Schwache
Nerven sind die Grundursachen d. meisten Krankheiten. Blutarmut, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schwächezustände aller Art, Unlust zur Arbeit, Zittern, Appetitlosigkeit, nervöse Magenbeschwerd., können nur durch
Lecithin Doppelherz
dem von der medizinischen Wissenschaft anerkannten Nerven-Kräftigungsmittel geheilt werden. Allein echt mit der Schutzmarke



in Originalflasch. à 13,50 und 26.— Mk. zu haben in Drogerie: 2847
W. Klinkmann, Kamen.

Vertreter,
welcher bei der einschl. Kundschaft gut eingeführt ist, für den provisionsweisen Verkauf ihres echt. best. dopp. Steinhägers sucht 3143
Steinhäger-Brennerei C. W. Tasche, Steinhagen i. W., gegr. 1883.

Buchdrucker-Lehrling 3128
der zu Hause wohnen kann, gesucht.
Werner Zeitung,
Werne,
Telephon 17.

Gut erhaltener
Eisschrank
zu verkaufen. 3146
Bahnhofstraße 34.

Café Schneider
Bahnhofstraße 34. — Telephon 279.
Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Angenehmer Aufenthalt. — Zum Ausschank gelangen nur erstklassige Weine und Liköre (Bols Liköre). Täglich Eis. Eiskaffee — Eis — Schokolade. 342
Bestellungen auf Torten und Eis werden zu allen Festlichkeiten prompt und pünktlich ausgeführt.
Conditorei.

Die gesamten Bauarbeiten zur Errichtung von Bergmannswohnungen
in Oberaden und Westick sollen in einzelnen Losen vergeben werden. Angebotsunterlagen und Zeichnungen sind auf dem Geschäftszimmer im Amtshaus zu Hövel, Zimmer 15, in den Vormittagsstunden ab Donnerstag, den 14. d. Mts., einzusehen und erstere gegen Erstattung der Unkosten zu beziehen. Versiegelte Angebote sind bis Donnerstag, den 21. d. Mts., mittags 12 Uhr, einzureichen. 3144
Bergmannssiedlung Hamm G. m. b. H.

Große, braune
Dogge
in d. Richtung nach Westick-Wasserkurl entlaufen.
Gegen Belohnung abzugeben. **Grobelny,**
3151 **Kamen,** Burgstr. 8.

Siegellack
in guter Qualität
:: empfiehlt ::
Buchdruckerei der
Kamener Zeitung.

Umpressen
Reinigen, Färben
von Herren-Hüten (Stroh u. Filz) schnell und billig.
E. Wette, Waschanstalt,
Bahnhofstrasse. 2773

Landwirte!
Suche noch Milch 3142
zahle 2.— Mark ab Hof.
Wilh. Ellerkmann, jun.

Gute Bücher:
J. C. Heer: „Am heiligen Wassern", — „Der Wetterwart".
W. Bloem: „Gottesferne", — „Der krasse Fuchs".
R. Herzog: „Die Buben der Frau Opterberg", — „Hanseaten", — „Die Abenteurer".
F. Keller: „Ferien vom Ich", — „Die Heimat".
D. Speckmann: „Aus meine. Seelliste", — „Herzenthriche".
G. Frenssen: „Jörn Uhl", — „Hilligenlei".
E. Zahn: „Was das Leben zerbricht".
H. Sudermann: „Frau Sorge".
L. Ganghofer: „Das Schweigen im Walde".
W. Raabe: „Die Chronik der Sperlingsgasse".
K. Viebig: „Rheinlands Töchter", — „Eine Handvoll Erde", — „Das tägliche Brot".
Vorrätig in der
Buchhandlung der Kam. Zeitung
Weststraße 10.

Unsere Gegenrechnung zum Prozeß Stenger-Crusius.

Dem General Stenger wurde vorgeworfen, den Befehl gegeben zu haben, alle verwundeten französischen Soldaten zu töten und keine Gefangenen zu machen. Major Crusius soll diesen Befehl ausgeführt haben.

Zum allgemeinen Verständnis dieses Prozeßfalles muß zunächst ein kurzes Bild der Gefechtslage gegeben werden, in der jene Befehle gegeben worden sein sollen. Die deutschen Truppen standen im dichten Waldgelände in einem der schärfsten Kämpfe des ersten Kriegsjahres. Mit unerhörter Anspannung wurde auf beiden Seiten gerungen. Die Franzosen kämpften in einer Weise, die in der Kriegsgeschichte gesitteter Völker bisher kaum erlebt war. Sie ließen, auf Bäumen versteckt, die deutschen Soldaten vorbeimarschieren und schossen dann von hinten auf sie. Nach Entdeckung ergaben sie sich, die Hände hochhebend. Sie stellten sich ferner als tot oder verwundet und schossen dann ebenfalls auf die deutschen Truppen von hinten. Selbst Verwundete, die von deutschen Soldaten gelabt wurden, schossen später auf ihre barmherzigen Helfer!

Schuld an dieser beispiellosen unfairen Kriegsführung war die planmäßige Hetze, die Frankreich volle 40 Jahre gegen Deutschland zur Vorbereitung des Revanchekrieges getrieben hatte. Die Folgen dieser Hetze zeigten sich nicht nur in der maßlos rohen Behandlung der aus dem Elsaß vertriebenen deutschen Zivilbevölkerung, sondern auch in der französischen Armee in der Form ihrer Kriegsführung. Es ist daher kein Wunder, daß die deutschen Truppen in jenen Kampftagen aus Notwehr und in der Erbitterung über diese unsoldatische Form des Kampfes kurzen Prozeß machten.

Die ungeheure Einseitigkeit der Anklagen erhellt sich am besten aus nachstehendem:

1. Haben die alliierten Kommandobehörden Befehle „keine Gefangenen zu machen" oder „die Verwundeten zu töten", im Weltkriege gegeben?

Hierüber geben nachstehende Aussagen und Befehle Auskunft: Der Kriegsgefangene Corporal Levy der griechischen Legion der französischen Armee sagt über die Kämpfe bei Souchez aus: „Sergeanten der griechischen Legion empfingen den Befehl, keinen Gefangenen zu machen und Verwundete zu töten". Der Kriegsgefangene Robert Pinson vom französischen 153. Inf.-Regt. sagt aus: „Am Morgen des 25. September gab uns unser Hauptmann den Befehl, bei dem Sturm keine Gefangenen zu machen. Den Befehl hat er sicherlich von seiner vorgesetzten Behörde bekommen." — Der Kommandant des englischen Hilfskreuzers „Baralong" ordnete beim Angriff auf ein deutsches U-Boot am 19. 8. 15 ausdrücklich an, keine Gefangenen zu machen. Demzufolge wurden die wehrlosen im Wasser treibenden Schiffbrüchigen und diejenigen, die sich an Bord des Dampfers „Nikosian" gerettet hatten und sich gefangen gaben, von den englischen Matrosen niedergeschossen. Auch der Kommandant des deutschen U-Bootes fiel auf diese Weise. Ebenso erging es vielen unserer Maschinengehörigen, selbst nach dem Waffenstillstand gelegentlich der Versenkung der deutschen Flotte bei Scapa Flow am 12. 6 19. Es darf schließlich daran erinnert werden, daß es die französische Regierung war, die jene grausame, völkerrechtswidrige Kriegsweise, die der Nettoyeurs (Grabensäuberer) eingeführt hat. In dem Angriffsbefehl des 293. Infanterie-Regiments für den 29 9. 15 (gefunden bei einem französischen Offizier) heißt es: „Die zwei Halbsektionen von Nettoyeurs werden im 2. Schützengraben bleiben und sich der Deutschen entledigen, die dort geblieben sein könnten. Die 2 Welle wird wie die erste vorgehen. Sie wird die erste Linie überschreiten, indem sie dort 2 Sektionen Nettoyeurs läßt, die dort ihrer Arbeit tatkräftig nachgehen werden. In einem Befehl des 366 Inf.-Regts. vom 3. 9 16 heißt es: „Der Oberst erinnert noch einmal daran, daß eine der hauptsächlichsten Bedingungen zum Erfolge die gründliche Säuberung der Schützengräben und Unterstände ist. Kein lebender Feind darf hinter den Angriffstruppen zurückbleiben." In einem Notizblatt eines am 26./27 9. 16 nördlich von Mouquet Ferme gefangenen englischen Offiziers der 11. Inf.-Div. heißt es: „Französische Nettoyeurs stechen jeden Boche, den sie im Schützengraben finden, mit Bajonetten tot. Anspringer töten jeden Deutschen, der im Unterstand geblieben ist." In dieser Weise wirkt die französische Führung auf ihre Leute ein, verwundete und wehrlose Gefangene niederzumachen.

2. Daß in vielen Fällen die französischen Soldaten diese Befehle ihrer Vorgesetzten stets so aufgefaßt haben, daß Gefangene zu töten sind und daß sie tatsächlich in den verschiedenen Jahren des Feldzuges solche Grausamkeiten begangen haben, bestätigen folgende Aussagen französischer Soldaten. Der Soldat Dumont der 2 Komp. Inf.-Regt. 43 sagt aus: „Ich habe jede Lust am Kriege infolge folgender Begebenheiten verloren. Nach einem Angriff der 5. Komp. Inf.-Regt. 78, den sie am 3. 4. 15 in der Nähe des Priesterwaldes ausführten, sagte mir am Abend desselben Tages mein Kamerad Sibrat, er habe gesehen, wie der Führer der 5. Komp. Inf.-Regt. 78, Hauptmann Maillot, einem wehrlos auf der Bahre liegenden verwundeten deutschen Offizier eine Kugel durch den Kopf geschossen und ihn dadurch getötet habe. Der Offizier habe sich daraufhin noch mit ihm herumgestritten wegen Rechtmäßigkeit der Tötung eines Verwundeten — Der Händler Veriot aus Inwincourt sagt aus: „Die französischen Truppen führten am Montag, 14. 9. 14 21 Gefangene mit sich, mit denen sie zu der Kapelle herabstiegen. Man ließ uns nur bis zum Eingang der Einsenkung, in der sich die Kapelle befindet, gehen. Ein Mann, den ich für einen Unteroffizier hielt, ließ die deutschen Soldaten sich nebeneinander in einer Linie aufstellen. Ihnen gegenüber stellten sich etwa 20 französische Soldaten auf. Der Führer gab dann das Zeichen zum Schießen. Nach der ersten Salve fielen alle nach und nach um. Auf diejenigen, die sich am Boden liegend noch bewegten, wurde dann nochmals geschossen. Hierauf entfernten sich die Soldaten." Vorstehende Aussagen wurden durch die französischen Zivilisten Caguiart und Fournaise bestätigt.

3. Sogar französische Zeitungen und Schweizer Blätter bestätigen dieses Verfahren. Die Franzosen haben sich sogar nicht geschent, sich im Unterricht in den Schulen solcher Heldentaten zu brüsten. In dem „Genevois" vom 24. 11. 15 schildert ein Sergeant-Major au me de marche, Division Marocaine, die Tätigkeit der „Grabensäuberer," wie folgt: „Bisher war es mir immer peinlich, zu einer Abteilung der Grabensäuberer zu gehören. Obwohl ich ein alter afrikanischer Soldat bin, leide ich ein ruhiges Leben und es war mir hart, all dieser Schlächterei beiwohnen zu müssen. Sobald die ersten Wellen der Angreifer die feindlichen Schützengräben passiert haben, springen die „Reiniger" in die eroberten Gräben und sofort beginnt ihre Aufgabe. Der erste Akt ist der, alle Feinde, die noch in den Unterständen verborgen geblieben waren, zu töten. Wie oft habe ich gesehen, daß die Soldaten selbst im Moment der größten Gefahr Scherzworte gebrauchten und indem sie die Granaten in die Unterstände warfen, riefen: „Eine Portion für 10! Bum!" Versuchen die noch lebenden Feinde ihre Löcher zu verlassen, so beginnt die Aufgabe des Messers. Und diese furchtbare Schlächterei setzt sich von Körper zu Körper fort. In diesem Moment sieht man stets wahre Kriegsgreuel." Die „Information" vom 23. 1. 17 erzählt in einem Artikel von den Heldentaten eines schwarzen Sergeant-Majors. Dieser Held sagte: „Meine Nettoyeurs hatten Deutsche erdrosselt, die wir ganz verstört aus ihren Löchern aufgestöbert hatten." In einem französischen Schulheft, das 1918 nahe Amiens gefunden wurde und bei dem Alten der deutschen Archive ist, findet sich ein Aufsatz, der bei der Beschreibung von Kupferdruckbildern aus den Hauptschlachten die bezeichnenden Sätze enthält: „Nahe bei den Toten lagen die mehr oder weniger schwer Verwundeten. Sie saßen und kämpften wie die nicht Verwundeten. Die einen hatten Gewehre und schossen auf die Deutschen. Die anderen warfen mit Granaten. Ferner sah ich einige ihr Bajonett nehmen, um die verwundeten Feinde endgültig zu töten."

Vorstehende Beispiele sind nur einige kurze Auszüge aus dem umfangreichen Material, über das die deutschen Archive verfügen. Aber schon aus diesen Beispielen wird man klar erkennen, wie wenig gerade die französische Regierung ein Recht hat, jetzt einseitig solche Anklagen, wie im Falle Crusius, gegen das deutsche Volk zu schleudern.

Berufssoldaten und kaufmännischer Beruf.

Unter diesem Titel macht Direktor Otto Romberg, der Leiter des Reichsarbeitsnachweises für Offiziere, im zweiten Juniheft der „Deutschen Handels-Warte" Nürnberg, sehr bemerkenswerte Ausführungen. Er schreibt u. a.:

„Die notwendige Steigerung der an die Eignung des Einzelnen zu stellenden Forderungen hat zu der Erwägung geführt, ob bisher berufsfremde Elemente in jüngeren und auch in vorgerückteren Jahren in den kaufmännischen Beruf übertreten können. Diese Erwägungen wurden um so dringlicher, als schon während des Krieges zahlreiche Berufsoffiziere und Angehörige anderer höherer geistiger Berufe infolge Verwundung oder Krankheit zu einem Berufswechsel genötigt wurden. Die Bedeutung dieser Erwägung steigerte sich, als das alte Heer bis auf einen verschwindenden Rest aufgelöst werden mußte. Man darf heute sagen, daß die Bedenken, die bei vielen Kaufleuten lebendig waren, durch die praktischen Erfahrungen zerstreut sind. Wenn man früher geneigt war, dem Offizier kaufmännischen Sinn und alles, was damit zusammenhängt, abzusprechen, so darf man heute feststellen, daß gerade sehr viele Offiziere kaufmännischen Sinn in besonders hohem Maße gezeigt und sich schnell in den neuen Wirkungskreis hineingefunden haben, und zwar nicht nur in solche Stellungen, die nicht rein kaufmännischer Natur sind und auf Grund von Menschenkenntnis und Lebenserfahrung wahrgenommen werden können, wie teilweise die Tätigkeiten in den sozial-politischen Abteilungen größerer Unternehmungen, sondern auch in solchen Stellungen, die sich auf einer gründlichen kaufmännischen Ausbildung aufbauen. Das erklärt sich auch dadurch, daß in den Offizieren ein besonders anerzogener Sinn für Ein- und Unterordnung, Pünktlichkeit, sowie unermüdlicher Fleiß und Verständnis für das Ganze bestehen, sodaß sie sich rasch in die neuen Verhältnisse einleben. Erfreulicherweise haben die früheren Offiziere es in der Mehrzahl verstanden, sich völlig umzustellen und damit gewisse Vorurteile zu zerstreuen, die in einzelnen Kaufmannskreisen und auch in der Angestelltenschaft gegen den Offizier bestanden. Diese praktischen Erfolge haben dazu geführt, daß viele Unternehmungen frühere Offiziere bei sich eingestellt und gute Erfahrungen mit ihnen gemacht haben und machen. Die Art der Ausbildung wird sich, soweit es sich um eine bestimmte Anstellung handelt, nach den Wünschen des Arbeitgebers richten können. Erfahrungsgemäß lernt der reifere Mensch mit sehr viel mehr Nachdruck als der jüngere, da er die Lebensnotwendigkeiten besser versteht und daher ganz anders bei der Sache ist. Es gibt noch Tausende tüchtiger, lebenserfahrener und strebsamer Offiziere, die für viele Unternehmungen in erheblichem Maße in Betracht kommen, und es kann daher dem kaufmännischen Unternehmertum nur empfohlen werden, solche Persönlichkeiten auch in die eigenen Betriebe einzuführen, sie in sachgemäßer Art weiterzubilden, bezw. die in ihnen vorhandenen Vorkenntnisse und Erfahrungen auszuwerten, um so tüchtige und dauernde Mitarbeiter zu gewinnen."

Englische Mordtaten in Irland.

Zwischen dem 13. und 31. Mai wurden 25 unbewaffnete Zivilpersonen durch die englischen Streitkräfte in Irland ermordet. Unter den Ermordeten befanden sich 3 junge Burschen im Alter von 18 Jahren, ein katholischer Priester und zwei in Gefangenschaft gehaltene Republikaner. Drei Männer wurden in ihren Betten ermordet, zwei wurden aus ihren Häusern fortgeschleppt und erschossen und 7 auf der Straße getötet. Unter den durch wahlloses Schießen Getöteten befand sich eine alte Frau von 80 und ein Mann von 65 Jahren. Zwischen dem 1. Januar und 31. Mai 1921 sind im ganzen 400 unbewaffnete Zivilpersonen durch englische Truppen ermordet worden. Unter den genannten Ziffern sind Verluste aus bewaffneten Konflikten sowie bei solchen Gelegenheiten zufällig getötete Personen nicht inbegriffen. Es ist bemerkenswert, daß bei einer ganzen Reihe von Mordtaten durch die englische Regierung die erlogene Nachricht verbreitet wurde, die Betreffenden seien durch Sinn-Feiner ermordet worden. So wurde am 20. Mai der irische Sprachlehrer T. Mac Ever von englischen Polizisten ermordet, die an seinem Leichnam einen Zettel befestigten mit der Inschrift: „Ueberführter Spion. Auf Befehl der irischen republikanischen Armee hingerichtet." Obwohl die englische Regierung die wahren Mörder kannte, verbreitete sie die Nachricht, daß Republikaner die Täter gewesen seien. Am 26. Mai verbreitete die englische Regierung folgende Nachricht: „Am Mittwoch drangen zwei maskierte Männer in die Wohnung des Chemikers J. Bradley, versuchten ihm die Augen zu verbinden und feuerten 2 Schüsse auf ihn ab, indem sie riefen: „Das ist das letzte Mal, daß Sie der Polizei Informationen geliefert haben!" Die Schüsse verfehlten jedoch ihr Ziel und es gelang ihm zu entkommen." Zwei Tage später teilte Herr Bradley der Presse mit, daß der Mordversuch nicht von Republikanern ausgegangen sei, wie die Regierung behauptete, sondern vielmehr von englischen Soldaten. Frl.

Weitere Nachrichten.

— **(Jagd auf deutsche Fahnen.)** Die Straßburger „Republik" berichtet unter der Ueberschrift „Jagd auf deutsche Fahnen", daß die französischen Behörden die Bürgermeister des Landes aufgefordert haben, baldigst zu berichten, ob noch Fahnen der ehemaligen Kriegervereine vorhanden sind, bezw. wer sie besitzt oder an wen sie weitergegeben worden sind. Die Fahnen sollen dem französischen Armeemuseum einverleibt werden.

— **Filmverbot.** Die Filmoberprüfungsstelle in Berlin hat den unlängst freigegebenen Fremdenlegionärfilm „Die Flucht aus dem Meer der Heimatlosen" auf französische Vorstellungen hin verboten. Die Blätter hoffen, daß man nun auch in Frankreich den Vorstellungen des Auswärtigen Amtes Gehör schenkt und Hetzfilme gegen Deutschland verbietet.

— **Ein ergötzliches Geschichtchen** ist in der „Pfälz. Rundschau" zu lesen: Einem biederen Bauersmann aus einer Ortschaft in der Umgebung von Pirmasens hatte ein braves Mutterschwein dieser Tage acht gesunde und kräftige Nachkommen zur Welt gebracht. Leider wollte die unnatürliche Mutter ihre Jungen nicht mit der notwendigen Nahrung versehen und verweigerte jede Annäherung. Da kam der schlaue Bauersmann auf eine prächtige Idee und flugs gab er dem Mutterschwein einen Schoppen Kartoffelschnaps ein. Kurz nachdem schlief das alte Schwein auch richtig ein und die Jungen konnten nun stillvergnügt ihrem Nahrungsdrang nachgehen, denn das Mutterschwein lag unbeweglich da. Leider schien die eingegebene Dosis denn doch selbst für ein Schwein zu stark gewesen zu sein, denn zum größten Leidwesen des Besitzers erwachte das alte Schwein überhaupt nicht mehr und nun betrauert der Bauersmann sein prächtiges Mutterschwein. So geschehen im Jahre des Heils 1921.

— **Ein gefährlicher Massenmörder verhaftet.** In Hamburg wurde in der Person eines angeblich in Berlin wohnhaften P. E. Wilke ein gefährlicher Massenmörder verhaftet. Man fand bei ihm zwei kostbare Kupferstiche im Werte von mindestens 30 000 Mark, die aus der Bremer Kunsthalle gestohlen waren. Die Polizei ermittelte, daß der Verhaftete nicht Wilke, sondern ein von der Lübecker Polizei wegen Betrugs gesuchter Ingenieur R. ist.

— **Große Trockenheit in England.** Von allen Seiten kommen Berichte über die traurigen Folgen, welche die Trockenheit mit sich bringt. Die Blätter fürchten, daß das Land durch große Schwärme Heuschrecken überstürmt wird. Sonntag werde in allen Kirchen, katholischen und protestantischen, speziell für Regen gebetet.

— **Großfeuer bei Blohm & Voß.** In Hamburg brannte gestern auf der Werft von Blohm & Voß ein großer Lagerschuppen nieder. Der Wert des vernichteten Materials geht in die Millionen. Man nimmt als Brandursache Kurzschluß an.

— **Die Cholera im Dongebiet.** Russische Flüchtlinge berichten: Im ganzen Dongebiet herrscht die Cholera. In Rostock selbst fordert die Cholera jeden Tag 4 bis 500 Opfer.

— **Autounfälle.** Eine schweizerische Reisegesellschaft erlitt unweit der Station Kissing auf der Staatsstraße Augsburg-München einen schweren Unfall. Das Automobil fuhr mit rasender Geschwindigkeit mit einem Lastfuhrwerk zusammen. Drei Insassen, Herren aus Bern, sind tot. Der Autobesitzer und der Chauffeur blieben unverletzt. — Auf der Landstraße Talgal-Hallein stürzte ein mit 14 Personen besetztes, mit Baumstämmen beladenes Auto durch Verschulden des betrunkenen Führers über die Straßenböschung. Der Wagenlenker, zwei Knechte und ein Mädchen wurden getötet. Drei Personen wurden schwer verletzt.

— **Prozeß gegen einen Wunderdoktor.** In Graz war der sogenannte Wunderdoktor Hans Reinbacher wegen Kurpfuscherei angeklagt. Jeden Sonntag pilgerten viele Hunderte von Kranken zu dem Wunderdoktor, in der Hand eine gefüllte Flasche, aus welcher der Wunderdoktor nicht nur jede Krankheit, sondern auch das Alter und das Aussehen der vielfach nicht anwesenden Kranken bestimmte. Der Wunderdoktor erzielte ein Rieseneinkommen und sogar Professoren und Aerzte sollen sich bei dem Wunderdoktor eingefunden haben. Als er zur Verhandlung erschien, wurde er von vielen Hunderten von Personen unter stürmischen Hochrufen zum Gerichtssaale begleitet. Bei der Verhandlung erklärte der Wunderdoktor, daß er seine Patienten nur mit Tee behandele. Der Wunderdoktor wurde zu 10 000 Kronen Geldstrafe verurteilt. Auf der Straße wurde der Verurteilte von seinen Patienten auf die Schultern gehoben und unter großen Ovationen zur Eisenbahn getragen.

— **Erfindung des Farbenfilms.** Einem jungen Hallenser, Paul Herrenkind, ist es gelungen, den Farbenfilm zu erfinden. Die Technik dieses Farbenfilms ist so einfach, daß in Zukunft die wissenschaftlichen und Naturfilme allgemein als Farbenfilme aufgenommen werden dürften. Die ersten Farbenfilmaufnahmen werden an der Saale gemacht werden. In dem Film „Halle und das Saaletal" wird die Erfindung Herrenkinds praktisch erprobt und öffentlich vorgeführt werden. Es wird sich dann zeigen müssen, ob der erfundene Farbenfilm besser ist als seine Vorgänger, d. h. den Farbenfilm glaubte schon oft jemand zu erfinden, doch immer wieder hielt die praktische Ausführung den theoretischen Erwägungen nicht stand. Die Erfindung des Hallensers beruht in der Hauptsache auf dem Vorlegen eines „Filterstreifens" vor den Aufnahmefilm, dessen Bildfelder abwechselnd blau, grün und rot gefärbt sind, um von dem Licht nur bestimmte Wellenlängen durchzulassen. Man erhält so ein blaues, rotes und gelbes Teilbild auf dem Negativ. Bei der Vorführung der Filme, die bekanntlich 16 Bilder in der Sekunde dem menschlichen Auge zeigen, decken sich die einzelnen Titelbilder und es entsteht ein farbiger Film in allen bunten natürlichen Schattierungen.

Schuhe, sow. alle and. Lederwaren färbt man wie neu mit Brauns'schem Wilbra
Wilhelm Brauns, Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Quedlinburg. Verlangen Sie Gratisbroschüre Nr. Z.

Gesprengte Fesseln

Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

Doch der weiße Bogen, durch dessen Rückseite er die klare, energische Handschrift des Stiefvaters hindurchschimmern sah, zog ihn immer von neuem wie mit magischer Gewalt an.

Barg dieses Briefblatt vielleicht einen Schlüssel zu dem Geheimnis der Vergangenheit, einen Fingerzeig, wie er sich in dem Labyrinth der Rätselfragen der letzten Zeit zurechtfinden könnte.

Eine Hitzwelle rieselte ihm auf einmal siedend über Nacken und Schultern herab.

Endlich vermochte er sich nicht länger zu bezwingen.

Mit unsicheren Fingern, wie ein Verbrecher vorsichtig nach allen Seiten Umschau haltend, faltete er den Brief auseinander.

Nur wenige kurze Zeilen, doch diese Zeilen durchpulst von einer glühenden Leidenschaft, das Bekenntnis einer verzehrenden, alles überwindenden Liebe, daß es dem Leser wie eine heiße Lohe daraus entgegenzuschlagen schien.

In scheuer Hast wollte er den Brief, der ihm die Gestalt der Mutter in einem ganz neuen, gleichsam entkleidenden, entweihenden Lichte zeigte, in tausend Stücke zerreißen, um das späte Dokument dieses einstigen Wildfeuers der Liebe für alle Zeiten zu vernichten, da streifte sein Blick noch im letzten Moment das Datum, das in kaum erkennbaren Ziffern auf dem schmalen, schon etwas brüchig gewordenen Rande der ersten Seite verzeichnet stand.

Den 20. März 1876!

Wie ein Blitzstrahl zuckte es auf einmal jäh vor ihm nieder.

Drei Tage danach war der Todestag seines Vaters!

Wie lange Georg noch im Zimmer der Mutter gesessen, er wußte es nicht.

Unbeweglich, den Blick starr auf das verhängnisvolle Blatt geheftet, hockte er in seiner verlassenen Ecke, in der langsam Stunde auf Stunde verrann und die Schatten der Nacht schwarz und schwarz aus den düsteren Gründen des Parks aufwuchsen.

Es war bereits vollständig dunkel geworden, als er sich endlich zur Tür auf den Korridor hinaustappte und dann leise die Treppe zu seinem Schlafzimmer hinaufschlich.

Er fürchtete sich heute, irgend einem Menschen zu begegnen, aus Scham, daß man ihm dem Sohne, die Schande der Mutter vom Gesicht ablesen könne.

Die Schande der Mutter!

So war es, so stand es ihm plötzlich klar vor der Seele.

Der Mutter, die er bisher als das Höchste, das Reinste auf der ganzen Welt verehrt hatte!

Wie Feuer schien ihm der verhängnisvolle Brief mit einem Male auf der Brust zu brennen.

Er riß beide Fensterflügel weit auf und legte sich beinahe mit dem ganzen Oberkörper über das Fensterbrett hinaus.

Nur Luft, nur Freiheit zum Atmen!

Die Größe seiner Entdeckung drückte ihn so zu Boden, daß er fast darunter zu vergehen glaubte; ihm war, als sei damit alles Denken und Empfinden plötzlich in ihm tot und erstorben, als habe diese ganze Welt um ihn her, die sich so sehnsüchtig, so geheimnisvoll in dem blassen Mondesschimmer dehnte, wie mit einem Zauberschlage all ihren Glanz und Duft für ihn verloren.

Die Schmach, die jene beiden dem Vater zugefügt, sie traf auch den Sohn, sie blieb ihm gleichsam als Erbe, als ein bisher ungekanntes Vermächtnis der Vergangenheit.

Ein heißes Verlangen nach Rache, nach Vergeltung flammte auf einmal in seinem Herzen auf, jetzt nach fünfundzwanzig Jahren noch dem Toten Genugtuung zu geben für das, was ihm einst angetan worden war.

Und dann wieder senkte es sich wie eine Bergeslast auf ihn herab.

Es war ja seine Mutter, gegen die er Anklage erheben wollte, seine Mutter! . .

Die Empfindung einer ungeheuren Leere, einer unnennbaren Verzweiflung quoll lähmend in ihm empor; er fühlte, daß er in diesem Augenblicke fähig gewesen wäre, sein Leben wie ein wertvolles Nichts von sich zu werfen.

Wie im Traume taumelte er endlich zu seinem Bette und riß die Kleider ab.

Nur schlafen, nur schlafen, am liebsten überhaupt nie wieder erwachen!

11. Kapitel.

Als Georg am anderen Morgen erwachte, fühlte er sich am ganzen Körper wie zerschlagen.

Er hatte sich noch die halbe Nacht, eine Beute der widerstreitendsten Empfindungen, ruhelos umhergeworfen und war erst mit dem Morgengrauen eines kurzen, vielfältig unterbrochenen Schlummers teilhaftig geworden.

Ein dumpfer Druck im Kopf lähmte geraume Zeit sein gesamtes Vorstellungsleben derart, daß er sich fast ohne Gedanken gleichsam automatisch, aus dem Bette erhob und anzukleiden begann.

Erst als er in den Spiegel blickte und ihm sein übernächtiges Gesicht die Erinnerung des vergangenen Tages mit einem Schlage wieder vor seiner Seele, wie jemand, den des Abends zuvor ein schwerer Verlust betroffen, am anderen Morgen zunächst nur mit einer dunklen, quälenden Allgemeinerinnerung erwacht, bis ihn dann das volle Bewußtsein seines Unglücks auf einmal mit verdoppelter Schwere überkommt.

Georg ließ sich an seinem Schreibtisch nieder und nahm den Brief wieder aus der Brusttasche seines Rockes.

Satz für Satz, ein jedes Wort gleichsam mit den Augen verschlingend, überlas er noch einmal den Inhalt des unseligen Blattes, das jetzt nach einem Vierteljahrhundert wie aus dem Boden gewachsen als ein Ankläger der Eltern aufgetaucht war.

Was sollte nun geschehen?

Georg war überzeugt, daß das durch den Brief bezeugte Verhältnis in engster Beziehung zu dem Tode des Vaters, dem Konflikt mit Baron Sinderode und der ganzen merkwürdigen Behandlung der Vergangenheit stand; wie aber konnte er sich die völlige Gewißheit verschaffen, wie dem Problem dieses Geheimnisses bis auf den Grund kommen!

Am einfachsten wäre es gewesen, direkt zum Vater herunterzugehen, ihm das Blatt vorzuweisen und in dürren Worten um eine direkte Aufklärung zu bitten, doch zu diesem äußersten Schritte entsank ihm immer wieder der Mut; er fühlte, daß eine solche Auseinandersetzung eine verhängnisvolle, nicht wieder gutzumachende Katastrophe zeitigen mußte, und er klammerte sich, wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm, stets von neuem an die schwächliche Möglichkeit, daß dem ganzen Verdacht doch vielleicht nur ein Mißverständnis, ein Datumsversehen zugrunde liegen könnte.

Er wollte noch nicht an die Schuld der Mutter glauben, und er suchte fast mit Gewalt all seine Gedanken in Vorstellungen zu bannen, die sie entschuldigen, verteidigen könnten.

Er wußte, daß die Bestätigung seines Verdachtes einem völligen Zusammenbruch seiner ganzen Ideale, seiner Welt- und Lebensanschauung, das heißt, eine Vernichtung seiner gesamten Persönlichkeit bedeuten würde, und er unterstützte darum unwillkürlich durch sophistische Autosuggestion die natürliche Reaktion, mit der sich alles, was jung und lebensfreudig in ihm war, gegen eine solche Aussicht zur Wehr setzte.

So zwischen Furcht und Begehren haltlos hin und her geworfen, rang er lange vergebens nach einem befreienden Entschlusse.

Das eine nur stand in ihm fest, daß es ihm heute unmöglich sein würde, einem der beiden Eltern entgegenzutreten; er fühlte, daß er erst noch einmal vierundzwanzig Stunden vergehen lassen müßte, ehe er sich wieder so weit in der Gewalt hatte, bei ihrem Anblick einem jeden unvermuteten Ausbruch seines Temperaments Zügel anlegen zu können.

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm den Beginn der achten Tagesstunde an.

(Forts. folgt.)